

Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Verlagspreis:
Durch Lage monatlich 2,20, 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post 1,70 (einschließlich 20 Pf. Verlagsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide Teile in Neuenbürg (Württ.) Grenzstraße 40a. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wulfsberg, Neuenbürg (Württ.)

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die kleinste Zeile mit 10 W. Familienanzeigen 5 W. 2. und 3. Klasse 10 W. 4. Klasse 15 W. 5. Klasse 20 W. 6. Klasse 25 W. 7. Klasse 30 W. 8. Klasse 35 W. 9. Klasse 40 W. 10. Klasse 45 W. 11. Klasse 50 W. 12. Klasse 55 W. 13. Klasse 60 W. 14. Klasse 65 W. 15. Klasse 70 W. 16. Klasse 75 W. 17. Klasse 80 W. 18. Klasse 85 W. 19. Klasse 90 W. 20. Klasse 95 W. 21. Klasse 100 W. 22. Klasse 105 W. 23. Klasse 110 W. 24. Klasse 115 W. 25. Klasse 120 W. 26. Klasse 125 W. 27. Klasse 130 W. 28. Klasse 135 W. 29. Klasse 140 W. 30. Klasse 145 W. 31. Klasse 150 W. 32. Klasse 155 W. 33. Klasse 160 W. 34. Klasse 165 W. 35. Klasse 170 W. 36. Klasse 175 W. 37. Klasse 180 W. 38. Klasse 185 W. 39. Klasse 190 W. 40. Klasse 195 W. 41. Klasse 200 W. 42. Klasse 205 W. 43. Klasse 210 W. 44. Klasse 215 W. 45. Klasse 220 W. 46. Klasse 225 W. 47. Klasse 230 W. 48. Klasse 235 W. 49. Klasse 240 W. 50. Klasse 245 W. 51. Klasse 250 W. 52. Klasse 255 W. 53. Klasse 260 W. 54. Klasse 265 W. 55. Klasse 270 W. 56. Klasse 275 W. 57. Klasse 280 W. 58. Klasse 285 W. 59. Klasse 290 W. 60. Klasse 295 W. 61. Klasse 300 W. 62. Klasse 305 W. 63. Klasse 310 W. 64. Klasse 315 W. 65. Klasse 320 W. 66. Klasse 325 W. 67. Klasse 330 W. 68. Klasse 335 W. 69. Klasse 340 W. 70. Klasse 345 W. 71. Klasse 350 W. 72. Klasse 355 W. 73. Klasse 360 W. 74. Klasse 365 W. 75. Klasse 370 W. 76. Klasse 375 W. 77. Klasse 380 W. 78. Klasse 385 W. 79. Klasse 390 W. 80. Klasse 395 W. 81. Klasse 400 W. 82. Klasse 405 W. 83. Klasse 410 W. 84. Klasse 415 W. 85. Klasse 420 W. 86. Klasse 425 W. 87. Klasse 430 W. 88. Klasse 435 W. 89. Klasse 440 W. 90. Klasse 445 W. 91. Klasse 450 W. 92. Klasse 455 W. 93. Klasse 460 W. 94. Klasse 465 W. 95. Klasse 470 W. 96. Klasse 475 W. 97. Klasse 480 W. 98. Klasse 485 W. 99. Klasse 490 W. 100. Klasse 495 W. 101. Klasse 500 W. 102. Klasse 505 W. 103. Klasse 510 W. 104. Klasse 515 W. 105. Klasse 520 W. 106. Klasse 525 W. 107. Klasse 530 W. 108. Klasse 535 W. 109. Klasse 540 W. 110. Klasse 545 W. 111. Klasse 550 W. 112. Klasse 555 W. 113. Klasse 560 W. 114. Klasse 565 W. 115. Klasse 570 W. 116. Klasse 575 W. 117. Klasse 580 W. 118. Klasse 585 W. 119. Klasse 590 W. 120. Klasse 595 W. 121. Klasse 600 W. 122. Klasse 605 W. 123. Klasse 610 W. 124. Klasse 615 W. 125. Klasse 620 W. 126. Klasse 625 W. 127. Klasse 630 W. 128. Klasse 635 W. 129. Klasse 640 W. 130. Klasse 645 W. 131. Klasse 650 W. 132. Klasse 655 W. 133. Klasse 660 W. 134. Klasse 665 W. 135. Klasse 670 W. 136. Klasse 675 W. 137. Klasse 680 W. 138. Klasse 685 W. 139. Klasse 690 W. 140. Klasse 695 W. 141. Klasse 700 W. 142. Klasse 705 W. 143. Klasse 710 W. 144. Klasse 715 W. 145. Klasse 720 W. 146. Klasse 725 W. 147. Klasse 730 W. 148. Klasse 735 W. 149. Klasse 740 W. 150. Klasse 745 W. 151. Klasse 750 W. 152. Klasse 755 W. 153. Klasse 760 W. 154. Klasse 765 W. 155. Klasse 770 W. 156. Klasse 775 W. 157. Klasse 780 W. 158. Klasse 785 W. 159. Klasse 790 W. 160. Klasse 795 W. 161. Klasse 800 W. 162. Klasse 805 W. 163. Klasse 810 W. 164. Klasse 815 W. 165. Klasse 820 W. 166. Klasse 825 W. 167. Klasse 830 W. 168. Klasse 835 W. 169. Klasse 840 W. 170. Klasse 845 W. 171. Klasse 850 W. 172. Klasse 855 W. 173. Klasse 860 W. 174. Klasse 865 W. 175. Klasse 870 W. 176. Klasse 875 W. 177. Klasse 880 W. 178. Klasse 885 W. 179. Klasse 890 W. 180. Klasse 895 W. 181. Klasse 900 W. 182. Klasse 905 W. 183. Klasse 910 W. 184. Klasse 915 W. 185. Klasse 920 W. 186. Klasse 925 W. 187. Klasse 930 W. 188. Klasse 935 W. 189. Klasse 940 W. 190. Klasse 945 W. 191. Klasse 950 W. 192. Klasse 955 W. 193. Klasse 960 W. 194. Klasse 965 W. 195. Klasse 970 W. 196. Klasse 975 W. 197. Klasse 980 W. 198. Klasse 985 W. 199. Klasse 990 W. 200. Klasse 995 W. 201. Klasse 1000 W.

Nr. 290 Neuenbürg, Dienstag den 10. Dezember 1940 98. Jahrgang

Bombenzerfurchten Illusionen

Seit dem 7. September hageln auf England die härtesten Schläge nieder, die die deutsche Luftwaffe je ausgeübt hat. Es gibt kaum noch irgendeine Ecke auf dieser Insel, die nicht schon die furchtbaren Schrecken eines Krieges mit modernen Waffen erfahren hat. Tag für Tag und Nacht für Nacht liegt in den britischen Küstungscentren ein Großwerk nach dem anderen tragend in die Luft, wachsen die Ruinenfelder ins Unermessliche. Die Bevölkerung aber, die in dieser Hölle lebt, kann am Tage weder ungestört arbeiten, noch nachts ruhig schlafen. Aber auch in dieser Stunde, die ganz dazu angetan ist, daß sie den britischen Muttraten das Gewissen wackeln ließe, legen die Panzertruppen an der Themse ihr verbrecherisches Spiel leichtfertig fort. Das englische Volk wird weiter belogen! Obwohl weder die britischen Jäger, noch die britische Flak den deutschen Kampfflugzeugen den Weg verlegen kann — nur ein deutsches Flugzeug wurde nach dem Großangriff auf London vernichtet — soll die englische Bevölkerung in dem Glauben gehalten werden, daß kein Gegenangriff, was jetzt England erleidet, auch Deutschland zugefügt wird, und das in verschlimmertem Ausmaß. Auch weiterhin soll in der englischen Bevölkerung die Illusion genährt werden, daß ein Wendepunkt umso eher eintreten werde, je geduldriger man ihn abwartet. So hoffte England im Frühjahr auf den Sommer, im Sommer von Dänischen auf den Herbst, im Herbst der deutschen Vergeltungsangriffe auf den Winter, da der Winter vor der Tür steht, ohne daß die Wucht der deutschen Angriffe nachgelassen hat, soll die britische Bevölkerung ihre Hoffnungen plötzlich auf den Frühling versetzen.

Wie lange wird eine solche Illusionenkampagne möglich sein? Wie lange kann ein Volk, und schließlich es aus lauter Fatalität, auf diese Art vertrieben werden? Bisher ist in England im Verlaufe dieses Krieges auch noch nicht eine Hoffnung ausgesprochen worden, die nicht schmachlich enttäuscht worden wäre. So hat insbesondere auch der neue deutsche Großangriff auf London jäh britische Illusionen ein Ende gemacht. Es war am Sonntagmorgen, als die britische Reuters-Agentur eine Auslosung des Korrespondenten für die Luftschiffahrt veröffentlichte, nach der eine „merkwürdige Abschwächung“ der deutschen Lufttätigkeit „das Interesse der britischen Beobachter erweckt haben soll.“ Ja, dieser seltsame Zeitgenosse erging sich bereits in Vermutungen darüber, worin diese von England seit vielen Monaten herbeigesehnte Entlastung ihren Grund haben möge. Vielleicht liege es daran, so meinte er, daß Deutschland durch vier Monate fortgesetzter Tages- und Nachtangriffe „stetlich erschöpft“ sei. Vielleicht auch wolle es seine Kräfte für spätere Rederationskämpfe schonen, und schließlich könne es auch damit zusammenhängen, daß die Royal Air Force „die Stützpunkte der deutschen Luftwaffe im belebten Gebiet zertrümmert“ habe. „Der heutige Sonntag“, so hieß es dann wörtlich, „war ein stiller Tag“. Nun soll man bekanntlich den Tag nicht vor dem Abend loben. So hätte denn auch der Luftschiffahrtsspezialist der Reuters-Agentur gut daran getan, diese Regel zu beachten. In diesem Falle wäre es ihm erspart geblieben, grauam an die Wirklichkeit erinnert zu werden. Denn an dem gleichen Sonntag, den dieser Mann vorzeitig als stillen Tag charakterisierte, brach dann ein Ungewitter über London los, das zu den schwersten gehört, das dieser Krieg gebracht hat. In rollendem Angriff und das heißt ununterbrochen, brausten sehr starke Kräfte der deutschen Luftwaffe vom Einbruch der Dämmerung an bis in den grauen Morgen über die britische Hauptstadt hinweg. Welle auf Welle der deutschen Geschwader warf seine Bombenlast auf London hinab, darunter Bomben schwersten Kalibers. An vielen Stellen entstanden, wie der DNR-Bericht vom 9. Dezember ausdrücklich hervorhebt, Brände, die sich dann an mehreren Punkten zu einem überbrennenden Flammenmeer vereinigten. Amerikanischen Berichten ist zu entnehmen, daß die Verwüstungen in London derart sind, daß von einer Coventrierung Londons gesprochen werden kann.

Damit sind alle Phantasieereien über eine „merkwürdige Abschwächung“ der deutschen Lufttätigkeit und die Gründe dieser Entwicklung geradezu grauam zerfurcht worden. Die deutsche Luftwaffe ist aktiver denn je, und das bedeutet, daß England von Wind und Wetter und vom Wechsel der Jahreszeiten irgendeine Entlastung nicht mehr zu erwarten hat. Das aber muß in England von nachdrücklicher Wirkung sein, weil man eben vom Rebel und von den Stürmen mehr erwartet hat als von seiner eigenen Kraft. Die Welt aber hat zu erneut eine Lektion darüber erhalten, was von englischen Ankündigungen zu halten ist. Freilich werden die britischen Nachthaber, die um ihrer selbst und ihrer Herrschaft willen Europa in den Krieg gestürzt haben und damit ihr eigenes Volk in das Verderben, auch in dieser Hölle des Grauens und in diesem Orkan der Zerstörung der britischen Kriegsmaschine ihr Spiel noch nicht verloren geben. Gewissenlos, wie sie den Krieg begonnen haben, wollen sie ihn auch bis zum völligen Zusammenbruch fortführen. Die deutsche Wehrmacht aber ist stark genug, um auch dieses Hindernis zu beseitigen. So werden unsere Bombengeschwader, unsere U-Boote und unsere Seestreitkräfte weiterhin mit aller Kraft gegen England anstürmen, um die britische Herrschaft zu brechen.

„Der heftigste Angriff seit dem letzten Vollmond“

Der überraschende Schlag der deutschen Luftwaffe gegen London hat gelesenen — Weitere neutrale Augenzeugen bestätigen den „vernichtenden Angriff“ gegen die City

Berlin, 9. Dez. Der überraschende Großangriff der deutschen Luftwaffe auf London, der das ganze Längengebäude Churchills über das „Nachlassen der deutschen Lufttätigkeit“ jäh zum Einsturz brachte, hat die Illusionsstrategen an der Themse in die größte Verlegenheit gebracht. Nach den ersten sammelnden Eingangsberichten zeigen weitere erheblich offenerzigere Berichte, daß der neueste Schlag der deutschen Bomben gegen die britische Hauptstadt in vollem Umfange gelesenen hat.

So wird in einer Reuters-Meldung davon gesprochen, daß der Angriff „der heftigste seit dem letzten Vollmond“ gewesen sei, wobei allerdings als kleines Zugeständnis an die übliche Illusionspropaganda behauptet wird, daß London „bereits sehr viel ernstere Angriffe“ ausgehalten habe. Etwas anderer Ansicht scheint jedoch in dieser Hinsicht der Luftfahrtkorrespondent desselben Reutersbüros zu sein. Er ist der Meinung, daß der Angriff in der Nacht zum Montag von einer der größten Streitmächte der deutschen Luftwaffe seit Beginn der Vergeltungsangriffe im September unternommen worden sei. Gleichzeitig möchte er zu gern wissen, was dieser neue Großangriff auf die Hauptstadt nach einer Periode der Angriffe auf Industriestädte und Häfen zu bedeuten hat. Da seine angelegentlichste Denkfähigkeit begreiflicherweise kein Ergebnis hat, stellt er kläglich fest, daß man darüber vom strategischen Gesichtspunkt aus nur Vermutungen anstellen könne.

Inzwischen unterstreicht die schwedische Nachmittagspresse vom Montag durch große Überschriften die Wucht des letzten Bombenangriffes auf London. „Aftonbladet“ spricht von einem „vernichtenden Angriff“ gegen die City, während der Londoner Eigenbericht von „The Daily Telegraph“ von einem „wuchtigen Nachtangriff“ auf London“ spricht. „Aftenposten“ betont in einer Balkenüberschrift, es handle sich um eine neue deutsche Taktik. Die Meldungen, die über Schweden und Amerika aus England einliefen, gaben ein drastisches Bild von den überaus weitgehenden Wirkungen dieses Schlags der deutschen Luftwaffe.

Der gewaltige Luftangriff auf London in der Nacht auf Montag findet ferner auch in der finnischen Presse starke Beachtung. „Kansalehti“ schreibt, dies sei der schwerste Angriff auf die englische Hauptstadt während des Krieges gewesen und ein fürchterlicher Bombenregen sei auf London niedergeprasselt. Durch Anwendung einer neuen Taktik sei die englische Luftabwehr zum Schweigen gebracht worden. „Evenska Papperen“ bezeichnet den Angriff als den größten

seit September. Das Blatt schreibt, ein Tiefenangriff, der mehrere Teile der City in Flammen gelegt habe, sei gegen London durchgeführt worden. „Itasanomat“ läßt sich aus London berichten, daß der Angriff mit dem Abwurf zahlreicher Fallschirm-Brandbomben durchgeführt worden sei. Er habe bis Mitternacht gedauert und sei der stärkste Angriff gewesen, den London in den letzten Wochen erlebt habe.

Nicht endenwollende Wellen von Angriffen

Amerikanische Agenturen unterkreiden die Wirkung des Großangriffes auf London — „Starke Beschädigungen im Fernsprechnetz“

New York, 10. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Zu dem schweren Angriff auf London in der Nacht zum Montag meldet die United Press weitere Einzelheiten. Die britische Hauptstadt sei mit zahllosen Explosiv- und Brandbomben belegt worden, durch die schwere Verluste und große Materialschäden entstanden seien. Der Angriff habe fast acht Stunden dauern lassen, insgesamt fast 13 Stunden. Durch zahllose Brände sei der gesamte Horizont in Blut getaucht gewesen. Verschiedene Flugzeuge hätten im Gleitflug angegriffen, andere seien ganz niedrig über die Straßen geflogen. Eine aufschlagreiche Taktik sei angewendet worden, um die Abwehr zu verwirren. Luftschub, Feuerwehrlente und Polizei hätten, von der Zivilbevölkerung unterstützt, die gemachten Brände zu löschen versucht. Auch Militär und Mannschaften der Ballonschützen seien zur Feuerbekämpfung eingesetzt worden. Mehrere Häuser seien von einer einzigen Bombe dem Erdboden gleich gemacht worden. Wegen der besonderen Schwere des Angriffs trafen die Berichte über Opfer u. Schäden nur langsam ein. Bomben seien auch auf viele Bezirke zwischen London und der Süd- und Ostküste geworfen worden.

laut Associated Press erklärte ein Bewohner eines angrenzenden Londoner Bezirks, daß es geschienen habe, als regne es Brandbomben zu Hunderten. Ein anderer Bewohner schilderte die „nicht endenwollenden Wellen der Angreifer“.

In einem Londoner Bezirk seien zwei große Lagerhäuser völlig ausgebrannt. Zeitweise seien so viele Flugzeuge über der Stadt gewesen, daß das Gedröhne der Motoren das unerbittliche Kläffern überdeckte. Dabei sei das Kläffern so intensiv gewesen, daß der Himmel fast ununterbrochen von Raketen erleuchtet war.

22 Treffer auf der „Carnarvon Castle“

Der deutsche Hilfskreuzer blieb unverfehrt

Berlin, 9. Dez. Der mit Beschädigungen in Montevideo ins Dock gebrachte britische Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“ hat eine Gesamttonnage von 20122 BRT. Das Motorschiff hat Doppelschrauben und gehört zur Union Castle Line. Das Schiff hält den Geschwindigkeitsrekord in der Süd-Afrika-Route. Infolge des gut gezielten Feuers des deutschen Hilfskreuzers konnte die „Carnarvon Castle“ trotz ihres Geschwindigkeitsüberschusses nicht auf Nordwest-Entfernung an das deutsche Schiff herankommen und mußte nach Erhalt der schweren Beschädigungen vorzeitig das Gefecht abbrechen.

Die technische Kommission, die zurecht Festsetzung der Aufenthaltserlaubnis den britischen Hilfskreuzer untersuchte, stellte insgesamt 22 Treffer fest. Die Aufenthaltsgenehmigung wurde daraufhin für 72 Stunden erteilt.

An Bord befanden sich zahlreiche Matrosen eines anderen britischen Hilfskreuzers „Queen of Bermuda“, eines Turbinenschiffes von 22575 BRT. Wahrscheinlich sind diese auf der Fahrt nach Montevideo an Bord genommen worden, um die schweren Verluste des britischen Hilfskreuzers auszugleichen. Mehrere hundert Arbeiter arbeiten mit Hochdruck an der provisorischen Befestigung der Schäden, um den britischen Hilfskreuzer wieder seetüchtig zu machen, daß er zur endgültigen Reparatur nach einem anderen Hafen überführt werden kann. Der deutsche Hilfskreuzer blieb unverfehrt.

Hilfskreuzer-Kommandant mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 9. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän zur See Rogge, Kommandant eines Hilfskreuzers.

Kapitän zur See Rogge hat während einer nur wenigen Monate dauernden Hilfskreuzerunternehmung 94 000 BRT. feindlichen und dem Feinde nutzbaren Handelsschiffraum versenkt. Außer diesem Erfolg konnten mehrere Wracks eingebraut werden. Eine große Anzahl der in überseeischen Gewässern erzielten anderweitigen Erfolge sind ebenfalls diesem Hilfskreuzer zuzuschreiben.

Kapitän zur See Rogge und seine tüchtige Besatzung haben mit diesen hervorragenden Taten der Geschäfte des Kreuzers kriegerisch ein weiteres Ruhmesblatt beigefügt.

Kapitän zur See Bernhard Rogge wurde am 4. November 1899 zu Schleswig geboren und trat am 5. Juli 1915 als Kriegsfreiwilliger in die Kriegsmarine ein. Die letzten Jahre des Weltkrieges machte Rogge an Bord verschiedener kleiner Kreuzer mit. Nach dem Weltkrieg wurde er Wachoffizier auf

Der Führer spricht zu den Arbeitern

Übertragung heute 12 Uhr über alle Sender

Berlin, 10. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der Führer spricht heute mittag 12 Uhr in einem Rundfunkgespräch zu den Arbeitern. Die Rede wird über alle Sender übertragen.

einem Torpedoboot, nachdem 1921 seine Beförderung zum Oberleutnant zur See erfolgt war. 1930/31 nahm Rogge, inzwischen zum Kapitänleutnant befördert, als Auszubildungs-offizier auf dem Kreuzer „Enden“ und 1935 als Erster Offizier auf dem Kreuzer „Karlshöhe“ an Auslandsausbildungsreisen teil. Kurz darauf wurde er Kommandant des Segelschiffes „Gorch Fock“ und anschließend Kommandant des Segelschiffes „Albert Leo Schlageter“. Heute ist Kapitän zur See Rogge Kommandant eines Hilfskreuzers.

Frei erfunden

Berlin, 9. Dez. Nach einer von New York verbreiteten Nachricht soll der deutsche Hilfskreuzer, der am 5. Dezember den britischen Hilfskreuzer „Carnarvon Castle“ im Gefecht schwer beschädigt hat, von einem englischen Kreuzer gestellt sein und sich mit ihm im Kampf befinden.

Dieser wird amtlich mitgeteilt, daß irgendwelche Meldungen über ein derartiges Gefecht nicht vorliegen, die aus New York verbreitete Nachricht vielmehr als frei erfunden betrachtet wird.



Es ist ein langer Weg...

Die englischen Geleitzüge, die in Gibraltar für den Nachschub nach Ägypten zusammengestellt werden, fahren von jetzt an nicht mehr unmittelbar durch das Mitteländische Meer nach Ägypten hinüber, sondern um ganz Afrika herum über das Kap der Guten Hoffnung.

USA. Diese Nachricht hat in der ganzen Welt sensationell gewirkt, denn durch die Umleitung geschieht Großbritannien die Unpassierbarkeit einer seiner wichtigsten Schiffsverkehrsstraßen. Der Verzicht der englischen Schiffsahrt, das Mittelmeer mit Geleitzügen zu befahren, kommt einer Kapitulation Englands in diesem kriegerischen Raum, der nicht umsonst durch zahlreiche Stützpunkte besetzt wurde, sehr nahe.

Wenn von nun an die englischen Geleitzüge über das Kap fahren müssen, um von Gibraltar nach Alexandria zu gelangen, so bedeutet das nicht nur eine gewaltige Verzögerung in der Lieferung kriegerischer und lebenswichtiger Güter, sondern es bedeutet vor allem einen kolossalen Mehrverbrauch an Kohle und Öl; vor allem aber ist damit eine erhebliche Mehrbelastung der ohnehin schon stark zusammengeschrunznen Tonnage verbunden.

Dadurch, daß das Mittelmeer und der Suezkanal weitgehend als englische Handels- und Schiffsfahrtsstraßen ausgeschaltet worden sind, ist England gezwungen, statt bequem und kurzer Fahrten riesige Umwege zu machen, wenn es seine Waren vom Fernen Osten, Australien und der Ostküste Afrikas nach der Insel transportieren will. Der Seeweg ums Kap verlängert im Vergleich zum Suezkanal die Strecke von Bombay nach England um 77 v. H., von Ceylon um 61 v. H., von Kalkutta um 45 v. H., von Ostafrika ebenfalls um 45 v. H., und von Hongkong um 37 v. H. Die Reisedauer von London nach indischen oder chinesischen Häfen wird um zwei oder drei Wochen verlängert.

Der Nachteil der Kaproute ist am besten ersichtlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Benutzung des Suezkanals vier Runderreisen im Jahre ermöglichte, während die Umleitung der englischen Schiffsahrt über das Kap der Guten Hoffnung nur mehr zwei Reisen zuläßt. Diese längere Reisedauer bringt nicht nur die schon erwähnten Unannehmlichkeiten mit sich, sondern führt auch zu einer Steigerung der Unkosten, durch die infolge der längeren Reisedauer erhöhte Risiken, so daß damit Preissteigerungen verbunden sind.

Das dringende Verlangen mit seinen auf dem ganzen Weltball verstreuten Rohstoffbasen gerät in immer größere Schwierigkeiten. Von Europa ausgeschaltet, muß es auf die überseeischen Lieferanten zurückgreifen und ist dabei gezwungen, seinen Handelsschiffen einen immer größeren Weg vorzuschreiben. Während Deutschland mit seiner Politik eine immer gefestigtere Position gewinnt, verzettelt sich England mehr und mehr und muß sein Heil dem Wasser anvertrauen, das schon damals keine Balken hatte, als es noch keine deutschen Flugzeuge und Unterseeboote gab. Während in den kanadischen Häfen das Holz verfault, leidet die Insel an diesem Rohstoffmangel, während in Australien ganze Weizenladungen verderben, warten die Engländer vergeblich darauf, während in Neuseeland und Südafrika riesige Wollmengen in den Lagerhäusern liegen, muß die englische Wollindustrie den Beimischungszwang einführen, und während Deutschland fast die gesamte Eisenproduktion des Kontinents beherrscht, montieren die Inselbewohner die letzten Elemente von Bauwerken ab und denken an das Einschmelzen historischer Kanonen.

Schon zur Zeit des Ausfalles Skandinaviens als Lebensmittel- und Rohstofflieferant für England begann die Lage der Insel kritisch zu werden. Durch den Ausfall Hollands, Belgiens und Frankreichs, durch die Festlegung der Deutschen an der Kanalküste und durch die Blockierung des Mittelmeeres und des Suezkanals beginnt die Versorgungslage Englands sehr ernst zu werden. Die gute alte Zeit, in der ein britischer Dampfer 30mal im Jahre von Dänemark nach London fahren konnte, um Speck, Butter und Futtermittel zu holen, ist vorbei. Heute führt ein weiter Weg von „Old England“ zur Futterkrippe. Wie heißt doch das alte englische Soldatenlied? „It's a long way to Tipperary...“ Also: „Es ist ein langer Weg nach Tipperary...“ Aber es ist jetzt auch ein langer Weg nach vielen, vielen anderen Orten, die für England sehr wichtig sind. Das alte Lied der Tommies ist reif für einen neuen Text. Jedenfalls hat die Tätigkeit der deutschen und der italienischen Wehrmacht England in eine außerordentlich schwierige Lage gebracht, und diese Schwierigkeiten werden umso größer, je länger der Krieg dauert. Das hätten sich die plutokratischen Machthaber der Briten, deren Werk dieser Krieg ist, nicht träumen lassen! Sprachen sie doch von einem „reizenden Krieg“, weil sie in dem Wahne lebten, sie — oder vielmehr ihre Vasallenstaaten auf dem europäischen Festland — könnten Deutschland rasch niederschlagen. Statt dessen schlug Deutschland die Vasallenstaaten der Briten nieder, und alsdann rückte die Wehrmacht der Achsenmächte den Engländern selber zu Leibe. Bängst sind die Engländer nicht mehr Herren ihres eigenen Schicksals, längst beherrschen die Deutschen den Kanal und jetzt können die englischen Geleitzüge nicht einmal mehr von Gibraltar durch das Mittelmeer hinüber nach Alexandria fahren. So ändern sich die Zeiten. Und so hervorragend sind die Ergebnisse des Kriegs, den die Engländer vom Jazze gebrachten haben. Hervorragend allerdings nicht für die Sache der plutokratischen Kriegsverbrecher, sondern für die Gegenseite, die durch diesen Krieg vernichtet werden sollte.

Vizeadmiral von Manteg gestorben

Berlin, 9. Dez. Am 7. Dezember verstarb in Berlin Vizeadmiral im 72. Lebensjahr der bekannte Marineoffizier und langjährige Vorstand des Marine-Archivs, Vizeadmiral a. D. Dr. h. c. Eberhard von Manteg. Geboren am 15. August 1869 in Herzfeld als Sohn des späteren Generals der Infanterie Manteg, trat er am 15. April 1887 als Kadett in die kaiserliche Marine ein. Als junger Offizier fand er vorwiegend in der Torpedowaffe Verwendung. Er wandte sich frühzeitig dem Studium der Seekriegswissenschaften zu und erwarb sich schon vor dem Weltkrieg als Seekriegslehrer an der Marine-Akademie große Verdienste um die kriegerisch-wissenschaftliche Ausbildung des Seekriegskorps. Während des Weltkrieges war er Kommandant des U-Boot-„Wittelsbad“ und anschließend Abteilungschef im Admiralstab der Marine. Nach dem Kriege übernahm er die Leitung des damals neu gegründeten und von ihm aufgebauten Marine-Archivs. Er war verheiratet mit der Tochter des ersten Großadmirals der kaiserlichen Marine, des um die Ausbildung der deutschen Flotte hochverdienten Großadmirals von Köster.

Bergeltung für Angriffe auf westdeutsche Städte

Großangriff auf London mit sehr starken Kräften — Kollender Einsatz von Einbruch der Dämmerung bis zum Morgen — Große loderbende Flammenmeere an mehreren Punkten der britischen Hauptstadt

Berlin, 9. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Als Vergeltung für die englischen Luftangriffe auf westdeutsche Städte führte die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum 9. 12. einen Großangriff auf London mit sehr starken Kräften und in rollendem Einbruch vom Einbruch der Dämmerung bis zum Morgen durch. Bei guter Beleuchtung warfen Kampfflugzeuge Bomben auch der schwersten Kaliber auf die Stadt und besonders auf lebenswichtige Versorgungsanlagen. An vielen Stellen entstanden gewaltige Brände, die sich im Laufe der Nacht an mehreren Punkten in einem großen loderbenden Feuermeer vereinigten. Gasbehälter stiegen mit hoher Stichflamme in die Luft, Erdölflager gerieten unter starken Rauchercheinungen in Brand.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der Nacht in Westdeutschland wieder an mehreren Stellen abgemacht. In Düsseldorf, München-Stadbach und einigen anderen Orten wurden Wohnviertel getroffen, einige Häuser in Brand gesetzt und dabei 9 Zivilpersonen getötet, 17 schwer und 24 leicht verletzt. Sämtliche getöteten oder verletzten Personen befinden sich außerhalb der Luftkühräume. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden ist an keiner Stelle entstanden.

Zwei englische Flugzeuge wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Die „erschöpfte“ Luftwaffe

Die Londoner haben sie erneut zu spüren bekommen. Rasche und durchschlagende Antwort.

Die Propaganda Churchills erlebt immer dann, wenn sie besonders geistreich zu sein wähnt, einen ihrer größten Reizfälle. So verbreitete Reuter am Sonntag eine Auslassung seines Luftfahrtkorrespondenten, in der von einer „merkwürdigen Abschwächung der deutschen Lufttätigkeit über Großbritannien, die seit Freitag einsetzten ist“, gesprochen wurde. Die Beobachter äußerten verschiedene Meinungen hierüber. Einige glaubten, daß Deutschland ziemlich erschöpft durch vier Monate fortgesetzter Tages- und Nachtangriffe die Stärke seiner Luftwaffe erhalten will. Auch die „Schläge der Royal Air Force“ mühten herhalten, dem englischen Volk Illusionen vorzugaukeln, während die schlechte Wetterlage nur ganz nebenbei gestreift wurde. Das „ganze Gewicht des nächsten Angriffs der RAF“ (1) sei gegen die deutschen Flughäfen gerichtet gewesen, von denen aus London und die britischen Häfen und Industriestädte angegriffen wurden. Man darf glauben, daß dieser Angriff seit Kriegseröffnung den größten Erfolg gehabt hat. Man weiß, daß die Schäden außerordentlich waren.

Es konnte kein schlimmeres Erwachen für diejenigen

Japans Außenpolitik

Auf der Grundlage des Dreimächtepaktes.

Tokio, 10. Dez. Der japanische Außenminister Matsuo gab am Montag nachmittag einen Empfang für Vertreter der Auslandspresse, in deren Verlauf er zahlreiche Fragen über die japanische Außenpolitik beantwortete. Auf die Frage eines USA-Korrespondenten, ob der neue Vizeaußenminister Komura besondere Richtlinien zur Regelung der japanisch-amerikanischen Beziehungen erhalten habe, wies Matsuo darauf hin, das Japans außenpolitische Linie gegenüber den Vereinigten Staaten völlig klar sei, denn sie baue sich auf dem Dreimächtepakt auf. Diese Politik werde nicht nur dem japanischen Volke klarzumachen versucht, sondern auch dem Ausland.

Falls Amerika in Singapore Schiffe nationalisieren würde, „müßte dies zu ersten Überlegungen seitens Japans führen. Mehr könne er augenblicklich hierzu nicht sagen. Betrogt nach seiner Ansicht über die mögliche Entwicklung der japanisch-amerikanischen Beziehungen meinte Matsuo: „Wir mögen Differenzen mit Amerika haben, aber wenn sich beide Staaten um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern, kann es zu keinen ersten Zusammenstößen kommen.“

Hinsichtlich der japanisch-russischen Beziehungen sei Matsuo fest, daß Verhandlungen im Gange seien, doch Einzelheiten nicht angegeben werden könnten.

Niederländisch-Indien gegenüber verfolge Japan nur wirtschaftliche Absichten. Im Zusammenhang mit der Frage des Status quo im Fernen Osten meinte Matsuo, daß sich in der Welt Dinge und auch politische Konstellationen im Laufe der Zeit veränderten. Japan habe keine territorialen Ambitionen gegenüber anderen Ländern des Fernen Ostens.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die Kämpfe an der griechischen Front.

Rom, 9. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front wurden im Abschnitt der 9. Armee wiederholte feindliche Angriffe von unseren Truppen zurückgewiesen, die ihrerseits zahlreiche und siegreiche Gegenangriffe unternahmen. Die 11. Armee hat ohne Verluste an Menschen und Material die auf eine Linie nördlich von Argiracostico und anderen Nachbarorten angeordnete Zurücknahme ihrer Stellungen abgeschlossen.“

Unsere Luftwaffe belegte trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse die militärischen Ziele von Santa Moura und dem Vris-Golf mit Bomben. Die Leberreste eines der feindlichen Flugzeuge, die im gestrigen Wehrmachtsbericht als schwer getroffen erwähnt worden waren, sind auf unserem Gebiet gefunden worden. Ein englischer Fliegeroffizier, der mit dem Fallschirm abgesprungen war, wurde schwer verwundet aufgefunden.

In Nordafrika wurde eine Kolonne feindlicher mechanisierter Truppen von unserem Artilleriefeuer südlich von Alam Kobia in die Flucht geschlagen. Feindliche Verbände griffen den Flughafen von Tripolis und die Orte Gagarasso-Janjur und Tarhuna an, wobei es einen Toten, fünf Verwundete und einigen Sachschaden gab. Andere feindliche Flugzeuge griffen den Flughafen von Bengasi an, wobei ein Flugzeug und ein Flugzeugkappen beschädigt wurden, sowie erfolglos ein Bajala. Drei feindliche Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen, ein viertes von der Marineflak.

geben, welche derartige Romantiques Churchills und seiner Propagandahlifen wie den Erzählungen der ebenso verlogenen RAF-Flieger noch irgendwelchen Glauben schenken. In der Nacht auf dieses großräumige Geschehen folgte ein Großangriff auf London, wie es ihn seit langem nicht mehr erlebt hat. Selbst das britische Luftfahrtministerium muß sich zu einer Mitteilung bequemen, die von einem „schweren Bombenangriff auf London und Umgebung“ spricht, was in der bekannten „zurückhaltenden“ Berichterstattung schon sehr viel an Zugeständnis bedeutet. Viele Brände seien entzündet und beträchtliche Schäden an „Gebäuden“, Rüstungsbetrieben, lebenswichtigen Versorgungsanlagen usw. angerichtet worden. Gleichzeitlich muß dieser amtliche Bericht weiter zugeben, daß die „erschöpfte“ deutsche Luftwaffe in der Lage war, „in vielen Gegenden zwischen London und der Ost- und Südküste, ebenso in einigen anderen Südgegenden von England Bomben abzuwerfen“. Auch seien „an einigen Orten“ Brände hervorgerufen und Schäden an Grundbesitz“ angerichtet worden.

Ein etwas klareres Bild von dem, was in Warrington in der Nacht zum Montag über London hereingebrochen ist, bekommen wir — trotz der bekanntermaßen sehr beträchtlichen „en-abstrichs“ — aus der New Yorker Morgenpresse. Sie meldet übereinstimmend einen außerordentlich heftigen Luftangriff auf London. Der Korrespondent der „Newport Times“ berichtete, die deutschen Flugzeuge seien noch fast vor Sonnenuntergang über London erschienen, und Stunden hindurch sei ein ständiges Rotorendröhnen über der englischen Hauptstadt zu hören gewesen. An vielen Stellen seien Bomben abgeworfen worden. Wenn der Schaden auch erst morgen übersehbar sei, so sagt der Korrespondent, der offenbar in der Lage war, seinen Bericht zu geben, noch während der Angriff im Gange war, so sei doch sicher, daß er weit verbreitet und sehr schwer sei. Dieser Luftangriff scheint die Ruhe der letzten Tage ausgeglichen zu haben (1) Explosionen, wankende Mauern, splitterndes Glas und Feuerbrünste seien die üblichen Begleiterscheinungen gewesen. Der blutrote Schein von Bränden war über die ganze Stadt verbreitet. Man habe den Eindruck gehabt, als wollten die Angreifer die Coventry-Tat mit wiederholen, hochexplosive und Brandbomben hätten „eine Reihe“ von Feuern ausgelöst. Welle um Welle der deutschen Flugzeuge habe verhältnismäßig niedrig die Stadt überflogen.

United Press nennt den Luftangriff „vielleicht den schwersten der letzten Monate“. Die Wucht des Angriffs werde dadurch bewiesen, daß in einem Bezirk gleichzeitig 40 Bomben gefallen seien. Der heftige Angriff habe bis in die Morgenstunden andauert. Zeitweilig sei das Gedröhn der Flugmotoren und das Krachen der schweren Bomben und Geschosse der Flakartillerie ohne Unterbrechung gewesen.

In Okaressa gab es feindliche Luftangriffe auf Galabod und Cherille Somaliland, die erhebliche Tote und einige Verwundete zur Folge hatten. Andere Luftangriffe auf Mogale und Moga haben weder Opfer noch Schaden verursacht.“

Spanien und Frankreich

Eine Ansprache des Caudillo.

Madrid, 9. Dez. Das Falangeblatt „Arriba“ befaßt sich in seinem Leitartikel mit der Ansprache des neuen französischen Botschafters bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens und der Antwort des spanischen Staatschefs, in der dieser besonders hervorzuheben hat, daß eine freundschaftliche und fruchtbringende Zusammenarbeit nur dann von Erfolg sein könne, wenn Frankreich alle geschichtlichen und natürlichen Rechte Spaniens, die so oft mißachtet wurden, voll und ganz anerkennt.

Das Blatt bezieht sich außerdem auf den Satz aus der Ansprache des Caudillo, in dem es heißt, daß niemand, sei es wer es sei, für lange Zeit mit der Freundschaft Spaniens rechnen könne, der gegenüber Spanien irgendwelche Absichten hege, die nicht den berechtigten Wünschen und Forderungen, die durch das Blut seiner besten Söhne erst kürzlich von neuem angemeldet wurden, gerecht werden.

Der Duce ehrt Balbos Treue und heroischen Einsatz

Verleihung der Goldenen Tapferkeitsmedaille

Berlin, 10. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der Duce hat durch Dekret dem im Luftkampf über Tobruk am 29. Juni 1940 gefallenen Luftmarschall Italo Balbo die Goldene Tapferkeitsmedaille verliehen. In dem Dekret werden seine Takte vor der Machtübernahme, während des Kampfes und Sieges, seine unübertrefflichen Leistungen als Flieger über Kontinente und Ozeane, als Kolonisator und Administrator imperialer Gebiete sowie sein leichter und höchster heroischer Einsatz in diesem Krieg hervorgehoben.

Reichsleiter Bouhler bei Staatspräsident Dr. Tiso

Bregburg, 10. Dez. (Eig. Funkmeldung.) Der Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, der am Sonntag zu Besprechungen mit der Führung der deutschen Volksgenossen in Bregburg eingetroffen war, wurde am Montag vom slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso empfangen. Anschließend stattete der Reichsleiter in Begleitung des deutschen Gesandten in Bregburg, von Münzinger, und des Volksgruppenführers Ing. Karmasin, dem Ministerpräsidenten Dr. Tuka und dem Innenminister Rad einen Besuch ab.

Reichsleiter Bouhler besichtigte weiter eingehend die Führungseinrichtungen der deutschen Partei, wobei er für die Schul- und Erziehungsfragen der deutschen Volksgenossen Interesse bekundete.

Auf der Suche nach starken Männern

Stockholm, 9. Dez. Bei der Suche nach starken Männern zur Rettung Englands wurde, wie das Kriegsministerium bekanntgab, Generalleutnant Alexander zum Kommandanten des südlichen Landbezirks ernannt, als Nachfolger des Generalleutnants Kuchin, der kürzlich zum Oberkommandierenden in Indien ernannt wurde. Generalmajor Martel wurde zum Kommandanten des königlichen Vortrupps ernannt.

Gedenktage

10. Dezember.

- 1493 Der Naturforscher und Philosoph Paracelsus bei Maria-Einsiedeln, Schwyz, geboren.
- 1820 Luther verbrennt die päpstlichen Dekretale und die Bannandrohungsbulle vor dem Elstertore zu Wittenberg.
- 1872 Der Philosoph und Psychologe Ludwig Klages in Hannover geboren.
- 1889 Der Dichter Ludwig Angenruber in Wien gestorben.
- 1936 Abdankung König Eduards VIII. von Großbritannien. — Sein Bruder, der Herzog von York, bestiegt als Georg VI. den Thron.

Sonnenaufgang 9.26 Sonnenuntergang 17.10
Monduntergang 4.19 Mondaufgang 15.15

Die Läden richtig offenhalten!

Die Händler müssen leider vielfach die Beobachtung machen, daß trotz der eingeschränkten Verkaufszeiten die Ladengeschäfte nicht genügend die Offenhaltungspflicht berücksichtigen, die von den zuständigen Stellen so oft betont worden ist. Vor allem handelt es sich darum, daß ein Teil der Verkaufsstellen morgens zu spät das Geschäft öffnet. Kein Kaufwütiger wird etwas darin finden, wenn sich die Öffnung innerhalb der Grenzen von wenigen Minuten hält — obgleich bei Regenwetter auch für manchmal schon unangenehm werden kann. Dehnt sie sich aber schon bis zu einer halben, bis zu dreiviertel Stunden oder gar noch länger aus, ohne daß sie durch vorhergehenden nächtlichen Alarmschall begründet werden könnte, so kann sie mit der vorgeschriebenen Offenhaltungspflicht nicht mehr in Einklang gebracht werden.

Es ist natürlich im Einzelfall schwer festzustellen, ob die verspätete Öffnung des Ladens vereinzelt vorkommt oder auf Regelmäßigkeit beruht. Ob nun aber vereinzelt oder regelmäßig die Geschäftskente in den Städten und auf dem Lande müssen sich daran gewöhnen, daß im Rahmen der ihnen heute zugewiesenen Aufgaben die Offenhaltungspflicht für sie das gleiche ist, was die Einhaltung der Arbeitszeiten für Arbeiter und Angestellte bedeutet. Bei den sogenannten Einmannbetrieben im Einzelhandel und Handwerk mag dies mitunter auf Schwierigkeiten stoßen. Im eigenen Interesse der Betriebsinhaber wie auch mit Rücksicht auf die Kundenschaft muß aber wenigstens versucht werden, diese Schwierigkeiten nach bester Möglichkeit zu überwinden. Unter keinen Umständen darf es dazu kommen, daß bei einzelnen Betriebsinhabern in der Öffnung und Schließung des Ladengeschäfts etwa eine glatte Willkür Platz greift.

Sonderzuteilung von Tee

Alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, erhalten nach einem im Reichsanzeiger Nr. 285 veröffentlichten Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Möglichkeit vom 29. Januar 1941 ab an Stelle von 125 g Kaffeeertrag und -zusatzmitteln 25 g schwarzen Tee zu beziehen. Diejenigen Verbraucher, die von dieser Maßnahmsmaßnahme Gebrauch machen wollen, geben bis zum 14. Dezember 1940 bei dem von ihnen gewählten Verteiler den Einzelabschnitt Nr. 27 der Rationierkarte II als Bestellzettel an. Der Verteiler verleiht den Stammabschnitt dieser Karte mit seinem Firmenstempel unter der Aufschrift „Tee“. Die Abgabe des Tees erfolgt in der 19. Rationsperiode auf einen Abschnitt der Rationierkarte 18. Dieser Abschnitt wird eine besondere Kennzeichnung tragen, so daß die Vorbestellung auf Karten der Kinder und Jugendlichen bis zu 18 Jahren völlig zweifelsfrei ist.

Die Verteiler haben die gesammelten Vorbestellungen bis zum 18. Dezember 1940 beim Ernährungsausschuss zur Ausstellung von Bezugsscheinen über Tee einzureichen. Die Abrechnung wird später auf Grund der nachgewiesenen tatsächlichen abgegebenen Teemengen erfolgen. Verteiler, die Vorbestellungen von Nichtberechtigten entgegennehmen, machen sich strafbar.

— Der Unfall beim Fahrradtransport. Das Reichsverkehrsamt hat entschieden, daß ein Fahrrad, das, wenn auch nicht übermäßig, so doch in erheblichem Umfang für Betriebszwecke benutzt wird, zum Arbeitsgerät gehört, dessen Beschädigung zur Reparatur den Unfallversicherungsschutz genießt. Die Instandhaltung sei in diesem Falle im Interesse des Betriebes geboten. Der Kläger bestand sich, als er das Fahrrad zur Reparatur brachte, auf einem Betriebswege. Er sei von der Befragten zu entschädigen, wenn er auf diesem Wege verunglücke.

— Was füttern wir den Vögeln? Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen für die Tierliebe und hängt sicher mit dem zunehmenden Verständnis für den Vogelschutz zusammen, daß die Nachfrage nach der Winternahrung so lebhaft einsetzt. Wenn auch Streusutter nicht in Massen auf den Markt kommt, daß man es kaufweise loszulegen zum besten Preis anzuwenden kann, so wird der echte Vogelfreund nun gerade recht beweisen, daß er sich zu helfen weiß. Man erinnere sich der Futtermittel, die als „Kofal“ beim Getreidebruch und als „Antrafamen“ anfallen. In der Stadt aber wird besonders der Jugend die winterliche Vogelzucht aus Dera gelost. Das Geschäft des Vogelfreundes stellt sich auf, wenn er an die Vögelmenen denkt, die täglich unsere Gärten und Wälder bevölkern. Er sieht in jeder Familie die Säcken mit Mehl, Körnern und Getreide. Aber auch „Kampfs dem Verderb“ wird neuen Auftrieb erhalten, wenn jugendlicher Eifer darüber wacht, daß Krümmen und Prosamen, Käferlarven, Talggrillen und anderes fortlaufend dem Vogelfütterungsbedarf im großen und kleinen zugeführt wird. Viele haben vorförmlich schon zur Einmaligkeit die Gurken- und Kürbiskerne gesammelt und Sonnenblumen angepflanzt. Bei jedem Futterplatz darf die sehr begehrte Teinfaltenheit nicht fehlen und für guten Anflug und Dürhung gegen Regen und Schneeverwehung ist zu sorgen.

Reichsweihnachtsbeihilfe des Arbeitsamts. — Für Arbeiter in Hausarbeit. Für Gefolgschaftsmitglieder bei Bauvorhaben und allgemein für Dienstverpflichtete und Heilgehörte, die infolge ihrer Arbeitsaufnahme von ihren Angehörigen getrennt leben müssen und die von ihrem Betriebsleiter in der Weihnachtszeit von der Arbeit freigestellt werden, hat der Reichsarbeitsminister auch für dieses Jahr zugelassen, daß die Arbeitsämter aus Mitteln des Reichsloos für Arbeitslosengeld in beschränktem Umfang eine Weihnachtsbeihilfe gewähren, um solchen Gefolgschaftsmitgliedern den Besuch der Angehörigen zu erleichtern. Die Weihnachtsbeihilfe wird wie im Vorjahr in der Form gewährt, daß der Unternehmer Entschädigungen für den Verdienstausfall während der Weihnachts- und Neujahrswochen für seine Gefolgschaftsmitglieder zahlt und vom Arbeitsamt erstattet erhält. Die Weihnachtsbeihilfe ist eine Leistung des Reichsloos und kein Arbeitsloos, sie wird auch neben einer etwaigen Weihnachtsgratifikation gewährt. Selbstverständlich kann es sich mit Rücksicht auf die angespannte Lage des Arbeitsloos und die Befestigung der Reichsbahn nur um beschränkte Freistellungen handeln.

Bad Wildbad

Häufiger-Fest. In den Räumen des Hotels zur „Sonne“ trafen sich am Sonntagabend die Häufiger, um einige frohe Stunden in bescheidenem Rahmen zu verleben. Eine Kallele umrahmte den Abend mit guten musikalischen Weisen. Für Frohsinn und Heiterkeit sorgte unermüdet der als Gast geladene Humorist Harry Widmann, der im Laufe des Abends nicht nur ein Feuerwerk von Wit und Humor auf seine Zuhörer losließ, sondern auch mit allerlei sonstiger Unterhaltung auf dem Gebiete der Telepathie, Magie, etc. verblüffte. Herrn Widmann dankten die zahlreich erschienenen mit herzlichem Beifall, und als die Polzeistunde zum Abschied mahnte, trennte man sich mit dem Bewußtsein, schöne Stunden echter Kameradschaft verlebt zu haben.

Köten a. Erz. 9. Dez. „Jugend maßigert“ war das Motto, unter dem und gestern nachmittags im festlich geschmückten, gut beleuchteten Saal zum „Osten“ Frä. Julie Huber, Kötenbach, mit ihren Musikschülern einen Beitrag zum Tag der Hausmusik schenkte. Oberlehrer Fegeri sprach zu Beginn einige einleitende Worte über Wesen und Begriff Hausmusik. Die Stille folgte zeigte fast nur klassische Meister und war vom Einfachen bis zur Kunstleistung gesteigert. Es kann nicht im Rahmen dieses Stimmungsberichtes liegen, jeden Einzelvortrag kritisch zu beurteilen oder alle Spieler namentlich anzuführen. Aber das soll gesagt sein, es war eine Laßt, den Eifer oder aber auch die Befangenheit der jungen Kunstbesessenen beim Spiel zu beobachten und zu verfolgen, um zu sehen, wie sie alle Zeugnis davon ablegten, daß ihre Ausbildung bei Frä. Huber in besten Händen liegt. Den Schluß der Einzelvorträge bildete die Mozart'sche Sinfonie Nr. 2, G-moll für Klavier zu 4 Händen (Frä. Anni und Ruth Girrbach, Neuenbürg), eine bravourvolle, die den Musik-„Sänglingen“ als Ausborn zu eifernem Fleiß und zäher Ausdauer dienen möge. Musikdirektor Franz Aldermann, Neuenbürg, der in dankenswerter Weise der Veranstaltung mit einem kleinen Streichorchester einen glücklichen Rahmen schuf, brachte mit der Haydn'schen Kinderfonie (Streichorchester, Klavier und Kinderinstrumente) einen originellen Abschluß. Zwei Stunden musikalischen Genusses! Aber welche Fälle von Arbeit und Pflichttreue dahinter steck, kann nur der erfassen, der schon in ähnlicher Lage gearbeitet hat. Jedenfalls gebührt allen, die sich heutigen Tages um Erlebung und Ausübung guter deutscher Hausmusik bemühen, alle Anerkennung.

Beschäftigung von Heimarbeitern!

Einreichung der Heimarbeiterlisten künftig jeweils zum 15. Januar!

Nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland vom 6. November 1940 (Reichsarbeitsblatt 32/1940, Teil I, Seite 552) über die Einreichung der Listen der in Heimarbeit Beschäftigten sind künftig am 15. Januar jeden Jahres (anstatt bisher am 15. April) die Heimarbeiterlisten durch die Unternehmer, die Heimarbeit vergeben (Gewerbetreibende und Zwischenmeister) an das zuständige Arbeitsamt in dreifacher Fertigung einzureichen. Zuständig ist dasjenige Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Betrieb, der Heimarbeit vergibt, liegt. Die Listen müssen

Angaben über alle Personen enthalten, die innerhalb eines Kalenderjahres beschäftigt werden. In den zum 15. Januar 1941 einzureichenden Listen sind demnach sämtliche in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1940 dauernd oder nur vorübergehend beschäftigt gewesenen Heimarbeiter aufzuführen. Zur Führung der Listen und Anfertigung der drei Abschriften sind nur die beim zuständigen Arbeitsamt unentgeltlich erhältlichen amtlichen Vorbrüche der Listen I und II zu verwenden.

In die Liste I sind die Heimarbeiter und die Hausgewerbetreibenden mit nicht mehr als zwei fremden Hilfskräften aufzunehmen. In die Liste II sind die Zwischenmeister und die Personen aufzunehmen, die den in Heimarbeit Beschäftigten gleichgestellt sind. — Die Namen der Heimarbeiter usw. sind in den Listen nach Wohngebieten aufzuführen. Die Spalte „Genauere Art der übertragenen Arbeit und der Teilarbeiten“ ist vollständig und genau auszufüllen, damit Rückfragen vermieden werden.

Im Hinblick auf die Bedeutung der raschen Erfassung aller Heimarbeiter ersucht der Präsident des Bundesarbeitsamts Südwestdeutschland dringend um Einreichung der Listen bis 15. Januar 1941.

Reichsbeihilfen zum Bau von Hühnerkästen

Zum Zwecke der Volksernährung der Säbner sollten möglichst nur hochleistungsfähige Tiere gehalten und dieselben gut gefüttert werden. Eine gute Haltung der Tiere setzt aber das Vorhandensein eines neuzeitlichen Hühnerkastens voraus. Nicht selten läßt aber die Unterbringung der Tiere mehr oder weniger zu wünschen übrig. Aus diesen Gründen werden daher zum Bau, Ein- und Umbau von Hühnerkästen wieder Reichszuschüsse gewährt. Es können aber nur solche Bauten bezuschlagt werden, die den Richtlinien des Reichsnährstandes entsprechen. Außerdem stehen wieder Mittel zur Gewährung von Zuschüssen bei Anschaffung von künstlichen Gluden in häuslichen und landwirtschaftlichen Betrieben zur Verfügung. Anträge auf Gewährung von Beihilfen sind rasch an die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungstelle Calw einzusenden.

10 Gebote für Fliegeralarm

1. Beim Alarm hab ruhig Blut, Dann klappt der Luftschutz doppelt gut.
2. Die Jalousien öffne klug, Wenn die Alarmstunde ring.
3. Vergiß trotz größter Eile nicht, Daß auf die Straße dringt kein Licht.
4. Singst du zu Bett zur Schlafenszeit, Dann lege alles schon bereit.
5. Kleide dich warm und zweckmäßig an; Auch eine Decke nicht schaden kann.
6. Vergiß Dokumente nicht und das Geld, Denn ohne dies ist es schlecht bestellt.
7. Auch sollst was Stärkendes zum Essen Du für die Deinen nicht vergessen.
8. Stieh auch zum Trinken etwas ein, Denn Durst kann manchmal stören sein.
9. Nimm was zum Spielen mit für die Kleinen, Damit sie im Luftschutzraum nicht weinen.
10. Ein Kartenspiel verzögert die Zeit, Auch Bücher oder Handarbeit.

S. u. S.

Der handwerkliche Lehrbetrieb

NSG. Aus Handwerkskreisen wird in letzter Zeit wiederholt die Frage an uns herangetragen, welche Bewandnis es mit dem sogenannten „handwerklichen Lehrbetrieb“ habe, von dem man seit kurzem an allen Ecken und Enden der interessierten Fachwelt zu hören bekommt. Namentlich die kleinen Handwerksbetriebe sind es, jene Meister, welche mit 1—3 Gesellen und einigen Lehrlingen arbeiten, die nun grundlegende Neuerungen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens erwarten oder zum Teil auch befürgen. Wir haben uns mit der Fachabteilung „Das Deutsche Handwerk“ in der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung gesetzt, um darüber näheres zu erfahren und hatten Gelegenheit, mit dem zuständigen Referenten über dieses Thema ausführlich zu sprechen.

Der Grundgedanke des „handwerklichen Lehrbetriebes“ ist allen jenen Betriebsführern, welche den Vorgängen der letzten zwei Jahre auf dem Gebiete des Arbeitslebens und der Jugendberziehung ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben, keineswegs mehr neu. Sowohl die Deutsche Arbeitsfront als auch die Handwerkskammern und Innungen haben in ihrer Aufführungs- und Betreuungsgarantie auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet immer wieder darauf hingewiesen, daß die Meisterlehre als Erziehungsverhältnis ausgedehnt werden muß und auch nur in diesem Sinne existenzberechtigt ist. Der kriegsbedingte Facharbeitermangel beschleunigt diese Entwicklung und drängt zu einer neuen Form der Meisterlehre, zu jener Form, die in dem „handwerklichen Lehrbetrieb“ Gestalt und Ausdruck finden muß.

Welche Werkstatt ist „handwerklicher Lehrbetrieb“?

Die Entwicklung von Handwerk und Industrie wird im wesentlichen bestimmt durch die beruflichen Fähigkeiten des Nachwuchses, dem dereinst die Führung dieser beiden Wirtschaftszweige anvertraut sein wird. Die rein zahlenmäßige Verringerung von Lehrlingen durch den Geburtenausfall der Nachkriegsjahre und die starke Anforderung der Rüstungsindustrie fordern gebieterisch, Mängel in der Ausbildung, die sich in der Vergangenheit gezeigt haben, abzustellen und die Arbeitsvorgänge und Arbeitsweisen, wie überhaupt das gesamte Arbeitsleben auf das bestmögliche auszugestalten. Die führenden Stellen des Handwerks tragen sich mit der Absicht, künftighin Lehrlinge nur in Betrieben auszubilden zu lassen, die die Gewähr für eine geistige und wertvolle Fachausbildung bieten. Erst eine vorhergehende Ueberprüfung und Beteiligung aller Störungsquellen stempelt solche Werkstätten zum „handwerklichen Lehrbetrieb“.

Was sind nun die Forderungen, die an eine Werkstatt gestellt werden müssen, um die Voraussetzungen eines „handwerklichen Lehrbetriebes“ zu erfüllen? Zunächst steht fest, daß die Meisterprüfung allein nicht die Möglich-

keit zur Ausbildung von Lehrlingen gibt. Nicht nur fachliche Qualitäten des Ausbilders, sondern auch pädagogische Fähigkeiten versehen ihn erst in die Lage, das eigene Wissen und Können weiterzugeben. Positive weltanschauliche Haltung des Meisters ist eine Selbstverständlichkeit, die in dem Tun oder dem Mädel das Maßfeld weitet für die Forderungen unserer Zeit. Von nicht geringer Bedeutung ist die Vervollkommnung des Lehrbetriebes mit neuzeitlichen Maschinen und Werkzeugen.

Lehrjunge ist kein Botenjunge.

Es ist klar, daß dies mit Rücksicht auf die kriegsbedingte Anspannung der Maschinenfabriken für die Wehrwirtschaft und auch im Hinblick auf die mit der Anschaffung verbundene finanzielle Belastung des einzelnen Be-



.. auch ihm hilft Nivea die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.



triebes nur schrittweise erfolgen kann. Es muß aber das Bestreben des künftigen Lehrbetriebes sein, darauf hinzuwirken. Dem Uebelstand, daß der Lernende jahrelang Botendienste oder ähnliche Arbeiten zu verrichten hat, muß ganz energisch entgegengetreten werden. Vom ersten Tag des Lehrlingseintrittes ist deshalb auch dahin zu streben, aus dem Jungen oder dem Mädel möglichst bald einen durch Prüfung bestätigten Facharbeiter heranzubilden. Damit kennzeichnet sich die Lehrzeit als ausschließliches Erziehungsverhältnis.

Es soll eine rasche Ueberbrückung vom Lehrling zum Facharbeiter geschaffen werden. Darüber hinaus hat die Deutsche Arbeitsfront in zahlreichen Anregungen und praktischen Beispielen einen wesentlichen Beitrag zur Vervollkommnung der Arbeitsstätten geleistet, die von jedem Handwerksbetrieb zu verwirklichen sind, der Anspruch erhebt, als „handwerklicher Lehrbetrieb“ zu gelten.

Wir erinnern an die Bestrebungen im Sinne „Schönheit der Arbeit“, an die Errichtung guter Licht- und guter Luftverhältnisse, an die Einkehr von Sauberkeit und Ordnung, die die Werkstätte zu einem natürlichen Erziehungsinstitut des Jugendlichen machen. Zweckmäßige Freizeitgestaltung durch Leibesübungen und Pflege des Wandergedankens tragen wesentlich zur Erhöhung der Aufnahmefähigkeiten des Jugendlichen bei. Hier ist nur ein



teiner Teil der Verpflichtung aufgezeichnet, welcher dem Betrieb und einem Meister durch das Lehrverhältnis erwächst. Darüber hinaus gibt es noch eine ganze Anzahl von Möglichkeiten, welche die Fürsorge des Meisters gegenüber dem künftigen Handwerker zum Ausdruck bringen.

Nach wie vor liegt die volle Verantwortung beim Lehrmeister. Entsprechend seiner Auffassung von Menschenführung, seinen sozialen und politischen Fähigkeiten wird auch das Ausbildungsergebnis sein. Eine schematisierte Lehre würde auch nur bestimmte Durchschnittsergebnisse hervorbringen. Der beste Lehrmeister, die schönste Lehrwerkstätte haben keinen Erfolg, wenn der Lehrling nicht über ein bestimmtes Maß von Aufnahmefähigkeit verfügt.

Die Lösung des Nachwuchsproblems.

Daß die Auswahl der Lehrbetriebe ebenso sorgfältig wie konsequent erfolgen muß, ist selbstverständlich. Der Betrieb, der heute noch Lehrlinge beschäftigt wird in Zukunft keine mehr ausbilden dürfen, wenn diese Richtlinien nicht mehr beachtet werden. Ein fortschrittlicher Meister — und um solche kann es sich bei Erziehungsbedürftigen nur handeln — wird immer versuchen, den Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Die Forderungen sind mannigfaltig und werden immer höher gestellt, haben dann aber auch als Ergebnis eine untadelhafte und erziehungsfähige Ausbildung des Nachwuchses in unseren Handwerksbetrieben zur Folge und führen damit zu einer gesunden Lösung des Nachwuchsproblems. Der Weg führt über die Schaffung eines anerkannten Lehrbetriebes im Handwerk.

Stilkleidung nur auf Punkte

Sti- und Eislaufstiefel nur auf Sonderbezugsschein.

Mit dem herannahenden Winter, der gewiß wieder viele Volksgenossen zur sportlichen Betätigung im Schnee verlocken wird, mag es angebracht sein, kurz die Bestimmungen über den Bezug von Winter Sportkleidung zu behandeln. Praktisch ist der Durchschnittsportler auf seine schon vorhandene Kleidung angewiesen, abgehen natürlich von der Möglichkeit, daß er sich die notwendigen Ausrüstungsstücke aus zweiter Hand oder durch Kauf auf Punkte seiner Kleidertarte beschaffen kann. Für die Fabrikation von Sportkleidung, die in einem nicht ausgesprochen lebenswichtigen Zweite dient, kann unsere Industrie im Krieg verständlicherweise nicht eingesetzt werden, und die vorhandenen Bestände an neuer Ware müssen bevorzugt den „Spitzenanern“ vorbehalten bleiben. Das gilt vor allem für Sti- und Eislaufstiefel, für die der zuständige Ringführer des NS-Bezirksverbandes für Leibesübungen die zur Ausstellung des Bezugsscheines notwendige Bescheinigung nur unter der genannten Voraussetzung ausfertigt. Auf diese Weise soll die Durchführung der sportlichen Spitzenveranstaltungen gesichert werden.

Da Stilkleidung zum Begriff des Sportschuhwerkes zählen, können sie nur auf einen Bezugsschein erworben werden, der ausdrücklich die Bezeichnung „Sti- und Eislaufstiefel“ trägt und nur auf Bescheinigung der Sportbehörde erhältlich ist. Gemisse Erleichterungen bestehen für Knaben und Mädchen in Gebirgsgegenden, in denen Stilkleidung mit Rücksicht auf Witterung und Höhenlage getragen werden muß. In diesen Fällen können Bezugsscheine für Stianzüge ausgestellt werden. Derartige Bezugsscheine werden ferner auch an Sportlehrer und -lehrerinnen ausgestellt, sowie an solche anerkannte Sportlehrer, deren Antrag von der Reichsführung der NS-Bezirksverbände bewilligt ist. Die Bezugsscheine gelten aber nur für Hosen und Jacken, andere Winter Sportbekleidung muß auf die Kleidertarte bezogen werden.

Für derbes Schuhwerk werden seit Oktober wieder besondere Bezugsscheine ausgestellt. Derbe Schuhe werden demnach nicht mehr auf Bezugsscheine für gewöhnliche Straßenschuhe abgegeben.

Althengst, 10. Dez. Letzten Samstag ist bei Baldarbetten der verheiratete Landwirt Otto Herzog von hier tödlich verunglückt. Der ums Leben gekommene Mann fand im 47. Lebensjahr und hinterläßt Frau und fünf Kinder.

Ende des „Menschenexports“

Die Auswanderung in den letzten 100 Jahren — Entschlossene Rückwanderung seit 1933

NSD. Das Deutschland des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hat seinen ungeheuren Menschenreichtum nicht recht zu würdigen vermocht. Jährlich ergrub sich ein natürlicher Bevölkerungszuwachs um 700 000 bis 800 000 Köpfe, der, als die Industrialisierung noch nicht das früher gewonnene Ausmaß erreicht hatte, nur schwer im eigenen Lande sein Auskommen fand. Die Folge war eine gewaltige Auswanderung, die sich völlig ungerichtet in alle Länder ergoß, die ihre Pforten geöffnet hatten, und die bei uns feinem staatlichen Einspruch begegnete. Im Geantell vertrat der liberale Kanzler Caprivi die These, daß Deutschland entweder Menschen oder Waren exportieren müsse und innerhalb seiner Grenzen leben zu können. Die Auswanderung hatte allerdings zur Zeit Caprivis — um 1894/94 — längst ihren Höhepunkt überschritten und sollte weitere Jahre später sogar in einen Zuwanderungsüberschuß — wenn auch nur vorübergehend — umschlagen. Dies aber war gewiß kein Verdienst der damaligen Staatsführung, sondern allein der Industrialisierung. Welchen Umfang die Auswanderung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts einnahm zeigt die folgende Übersicht über Wanderungsbilanz (plus) oder -verlust (minus):

In den Jahren	Insgesamt	Jahresdurchschnitt
1843/52	minus 648 000	minus 75 000
1852/61	minus 761 400	minus 84 000
1861/71	min. 1 037 300	min. 108 900
1871/75	minus 319 800	minus 79 900
1875/80	minus 881 200	minus 76 000
1880/85	minus 980 200	minus 196 000
1885/90	minus 329 100	minus 65 800
1890/95	minus 448 800	minus 89 800
1895/1900	plus 94 100	plus 18 800
1900/1906	plus 52 500	plus 10 500
1905/10	minus 150 000	minus 32 000
1910/25	plus 330 900	plus 22 800
1925/28	minus 234 100	minus 29 200
1928/29	plus 16 000	plus 15 700

Nach dem ungeheuren Volksverlust um 1880 bis 1885 von fast 800 000 Menschen jährlich muß der Wanderungszuwachs zehn Jahre später sehr in Erscheinung treten. Damals schien die Menschenfülle plötzlich ins Ungemessene angewachsen zu sein, nachdem vorher seit 1843 rund 5 Millionen Deutsche ihr Brot nicht im Lande zu finden geglaubt hatten. Auf die Dauer war die Fassungskraft unserer Industrie aber doch nicht so groß wie der Volkszuwachs, denn die Überflüsse wanderten bis zum Ausbruch des Weltkrieges erneut ab, und zwar in völlig unorganisierte Form, wozu sie gerade wollten. Man wußte mit ihnen einfach nichts anzufangen und konnte sie auch nicht an das Land fesseln, obwohl der agrarische Sektor ab 1882 nicht nur anteilsmäßig, sondern sogar absolut abgenommen hatte. Noch 1882 waren in der Landwirtschaft 16,08 Millionen Berufsauebertrige beschäftigt worden, gegen nur noch 14,99 Millionen im Jahr 1907. Dafür vermehrte sich aber das fremde Element im Osten unseres Reiches ungehindert, eine Erscheinung, der die Staatsgewalt ziemlich hilflos gegenüberstand.

Die Auswanderung erfolgte wie gesagt planlos — als Kulturwanderer — vor allem nach Nordamerika. Unsere Kolonien vermochten nur einen winzigen Bruchteil aufzunehmen. Der Kreis der Auswanderer war durchwegs hochwertig, denn Alte, Kranke, Kranke und geistig Minderwertige blieben nicht ihr Land zu verlassen, wohl aber junge, energische und unternehmungslustige Leute. Der Volksverlust war also qualitativ weit größer, als durch die Zahl zum Ausdruck kommt. Der Zeitraum von 1910 bis 1925 mit seinem hohen Wanderungszuwachs zerfällt in mehrere Abschnitte. Von 1910 bis 1914 und auch nach dem Weltkriege haben viele Deutsche ihr Land verlassen. Noch mehr sind aber nach dem Zusammenbruch aus den vom Reich abgetrennten Gebieten zurückgewandert. Für das amputierte, verarmte Reich liegt dadurch die Siedlungsbedürftigkeit. Erst von 1925 bis 1933 finden wir wieder einen echten Wanderungsverlust, und zwar um mehr als eine Viertelmillion, da das Deutschland der Gegenwart keinen Lebensraum und keine Arbeit für seine Bewohner bot.

Mit dem Jahre 1933 ist aber das Ende des „Menschenexports“ eingetreten. Erst langsam, dann immer schneller hat die Rückwanderung deutschen Blutes eingesetzt, bis wir heute durch planvolle Einholung deutscher Menschen und die Wiedereingliederung aller deutsche Gebiete nahezu auf einen Solus Hunderttausende, ja Millionen gewinnen. Die reine

Zuwanderung in der Zeit von 1933 bis 1939 erweist ohne Rücksicht auf die Gebietsveränderung eine Bilanz von „nur“ 98 000. Bei ihrer Beurteilung ist jedoch zu berücksichtigen, daß nicht nur 400 000 Juden, sondern auch zahllose andere Emigranten gleichzeitig das Reichsgebiet verlassen haben.

Im Innern unseres Reiches haben sich seit 1933 ebenfalls starke Verschiebungen zugetragen. Das große mitteleuropäische Gebiet zwischen Nordsee, Ostsee, Stettin, Berlin, Breslau, Thüringen, Rassel, Minden und Osnabrück hat einen Wanderungszuwachs von fast 1 Million aufzuweisen. Die Reichshauptstadt allein erlebte einen Zuwachs von 300 000. Gewinne erzielten auch die Regierungsbezirke Königsberg und Osnabrück. Wanderungsverluste traten dagegen ein im Sudetenland, in den Gaue Wien, Niederrhein und Steiermark, im preussischen Ostern Gambinnen, Allenstein, Köslin, Grenzmark, Schlesien, ferner in der Oberhessischen Odenwald, im Lande Sachsen und im westdeutschen Industriegebiet.

Wie groß die Saugkraft des Großdeutschen Reiches gewesen ist und welche Verlagerungen durch industrielle und auch agrarische Umschichtungen eingetreten sind, absehend zu beantworten, muß einer Zeit vorbehalten bleiben, in der die heutigen gewaltigen „Völkerwanderungen“ ihr Ende erreicht haben. Dr. L.

Kurzmeldungen

Berlin. Der Rektor des „Telegraf“, Dr. Giovanni Ansaldo, sprach auf Einladung des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Grafen Dr. Schmidt, vor Mitgliedern des diplomatischen Korps, des Auswärtigen Amtes und Vertretern der ausländischen und deutschen Presse über den italienischen Krieg gegen England.

Arnsberg. Der Stabschef der SA, Viktor Lüne, wollte in der sauerländischen Hauptstadt Arnsberg, wo er das Denkmal der SA enthüllte, das der Kreis Arnsberg anlässlich des 50. Geburtstages des Führers gestiftet hatte.

Theater und Film

Kursaal-Vorspiele Herrernalb

Mittwoch den 11. Dezember 1940: „Drei Frauen um Verdi“

Der Kampf eines Genies um Ruhm — drei Frauen im Schatten eines großen Mannes — das ist das Thema dieses ungewöhnlichen Films.

In diesem Filmwerk wird noch einmal eine glanzvolle Epoche europäischer Kultur lebendig: am kämpferischen Leben des größten italienischen Komponisten Giuseppe Verdi wird die Geburt der großen modernen Oper aufgezeigt, das Ringen um den neuen, den endgültigen Stil des Musikdramas und der Durchbruch der italienischen Oper zur Weltgeltung. Aber dieser Film erschöpft sich nicht etwa in der chronologischen filmischen Darstellung einzelner Ereignisse seines weltberühmten Helden — er würde sonst nur ein historisch und damit bedingt interessantes Zeitbild sein — das Menschliche, das Persönliche und damit das Einmalige des Mannes Giuseppe Verdi ist der Vorwurf des Films.

Leben, Liebe, Leiden, Kampf und Sieg eines gewaltigen Menschen, allen Schlägen des Schicksals zum Trotz sind der wackere Inhalt der Handlung, die so an dramatischen und ergreifenden, weil zu dem Herzen jedes Menschen sprechenden Szenen reich ist. Damit wächst der Film über die Form eines geschichtlichen Berichtes hinaus zum allgemein interessierenden Drama eines starken Herzens. Drei bedeutende Frauengestalten gehen durch das Leben Verdis — drei Frauenherzen geben ihm die Kraft für seine übermenschliche Arbeit, die Infpirationen zu seinen unsterblichen Meisterwerken. Die eine, seine erste Frau, opferte Gesundheit und Leben für den jungen, unbekannt, verlassenen Musiker — die zweite, eine große Sängerin, stellte ihre Kunst in den Dienst seiner Kunst und erliefte ihm Achtung und Ruhm — die dritte schließlich wird das große Erlebnis des alten Verdi, das ihn zu seiner größten Oper anregt. Die Darstellung dieser drei Frauen, die Schilderung ihrer menschlichen und künstlerischen Bedeutung für Verdi machen den besonderen, den menschlich interessantesten Reiz des Films aus.

Deutsche Volkshochschule Wildbad.

Am Freitag den 13. d. M., vorm. von 10—12 Uhr, findet die Anmeldung der Schulneulinge für 1941 statt.

Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 30. Juni das 6. Lebensjahr vollendet haben. Kinder, die bis zum 30. Sept. das 6. Lebensjahr erreichen, können, wenn sie körperlich und geistig gut entwickelt sind, auch angemeldet werden.

Auch die Kinder, die aus irgend einem Grund noch zurückgestellt werden müssen, müssen vorgestellt werden.

Am Montag und Dienstag von 10 Uhr an ist ärztliche Untersuchung der 1. u. 2. u. 3. Klasse. Die Anwesenheit eines Erziehungsberechtigten ist erwünscht.

Die Schulleitung.

Stadt Wildbad.

Schulversäumnisse.

In letzter Zeit kam es wieder öfters vor, daß Eltern ihre Kinder zu häuslichen Beschäftigungen und ähnlichen Zwecken ohne Erlaubnis der Schule vom Unterricht abhießen.

Wie schon wiederholt bekanntgegeben wurde, ist die Erlaubnis der Schule vorher schriftlich einzuholen. Es geht nicht, der Schule erst zum Unterrichtstermin oder sogar nachträglich eine Mitteilung zugehen zu lassen.

Verstöße gegen die bestehenden Anordnungen werden bestraft. Der Bürgermeister.

Koch-Bücher Kiehle und Bauer

große und kleine empfiehlt

C. Meck'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Einzelverkauf — Schreibwaren — Bürobedarf

Birkenfeld, 9. Dezember 1940

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Becht

Steinhauers-Witwe

im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus Kirchweg 21.

Dobel, 9. Dezember 1940

Todes-Anzeige

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Emmi Wacker

geb. Bodamer

Ist heute früh von ihrem schweren Leiden im Alter von nahezu 63 Jahren durch einen sanften Tod erlöst worden.

In tiefer Trauer:

Der Gatte: **Friedrich Wacker**, Schlosser. Familie **Ernst Kull**, Rotenrol. Familie **Gustav Knöcher**, Dobel.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Nichelberg Vier Stück kleinere **Läufer Schweine** verkauft **Gg. Seifenschwerdt.**



Kursaal-Lichtspiele Herrernalb

Mittwoch den 11. Dezbr. 1940, nachm. 4 Uhr u. abends 7.45 Uhr

„Drei Frauen um Verdi“

Ein Tobisfilm mit den berühmten Sängern Maria Cebotari und Beniamino Gigli. Der erschütternde Bericht von Kampf und Sieg, Leben und Liebe des Musikgenies Verdi, das aus tiefster Not sich durchringt zu Welt ruhm, unterstützt von der sorgenden, aufopfernden Liebe dreier herrlicher Frauen. Den einmaligen Reiz dieses europäischen Spitzenfilms macht die umfangreiche Wiedergabe der unsterblichen Verdi-Melodien aus, die Beniamino Gigli singt. Als Freund Verdis, in der Rolle des Tenors Mirate, gibt er hier seine künstlerisch reifste Leistung.

Rhodos, Tobiskulturfilm

Ufatonwoche

Jugendliche sind zur Nachmittagsvorstellung zugelassen und zahlen halbe Preise.

Eintritt RM. — 80 und 1.— Besucher in Uniform zahlen halbe Preise.

Hochzeits-Karten

liefert schnellstens C. Meck'sche Buchdruckerei.

Neues aus aller Welt

Alle sechs Söhne im Wehrdienst. Alle sechs Söhne des Eichinger-Bauern in der Ortschaft Dargenthal bei Neuditing...

Von einem Pferd totgedrückt. Als der Bauer Fritz Bergmann in Blahleheim (Bauern) im Stall die Pferde fütterte...

Durch schwebende Decken schwer verletzt. Als der 16-jährige landwirtschaftliche Arbeiter Michael Reich am Hof...

Spielebendes Kind verbrannt. In Baderbrunn wurde sich das dreijährige Töchterchen des Wälders Gottschalk...

Volkschädling zum Tode verurteilt. Wie die Justizprokuratorin Nürnberg mitteilt, hat das Sondergericht den 30 Jahre alten Franz Breitenbacher...

Wittensheim. Berufsschule für die eifässigen Kaligruben. Die eifässigen Kaligruben haben zur Heranbildung...

Neue Volksbanken in Elß und Lothringen. Vor kurzem wurde die Volksbank Bitich gegründet, nachdem am 1. November die Gründung der Volksbank Saargemünd...

Das Schwein auf der Flucht. In dunkler Abendstunde hatte ein Volksgenosse in Badem-Obel ein nicht alltägliches Erlebnis...

Schwerer Unfall beim Schneiden. In Altenogge (Walden) hatte bei einer Hausflachung der Metzger Jesse den Schenkel zum Beistellen des Schweines...

Auf dem Wege aus dem Justizhaus ein Fahrrad geklaut. Als unverheirateter Gewerbetreibender zeigte sich der 39 Jahre alte Bernhard Kamp...

Aus den Nachbargauen

(H) Junsweiler bei Offenburg. (Töblicher Sturm.) Eine 30 Jahre alte Frau, die schwer erkrankt war, wollte in einem Augenblick...

Herbolzheim bei Freiburg. (Eine Schwerverletzte überfahren.) In der Hauptstraße wurde in der Dunkelheit die auf der Fahrbahn gehende 73 Jahre alte schwerhörige Ehefrau...

Castr. Hundertjahrfeier der Bezirksparisse. In schlichter Weise feierte die Bezirksparisse ihre hundertjährige Bestehen...

Wittensheim. Berufsschule für die eifässigen Kaligruben. Die eifässigen Kaligruben haben zur Heranbildung eines guten bergmännischen Nachwuchses...

Neue Volksbanken in Elß und Lothringen. Vor kurzem wurde die Volksbank Bitich gegründet, nachdem am 1. November die Gründung der Volksbank Saargemünd...

Das Schwein auf der Flucht. In dunkler Abendstunde hatte ein Volksgenosse in Badem-Obel ein nicht alltägliches Erlebnis...

Schwerer Unfall beim Schneiden. In Altenogge (Walden) hatte bei einer Hausflachung der Metzger Jesse den Schenkel zum Beistellen des Schweines...

Auf dem Wege aus dem Justizhaus ein Fahrrad geklaut. Als unverheirateter Gewerbetreibender zeigte sich der 39 Jahre alte Bernhard Kamp...

Verbrecher hingerichtet. Berlin, 9. Dez. Am 7. Dezember 1940 ist der am 17. Juni 1905 in Friedrichsthal (Saar) geborene Adolf Schmitz...

Verbrecher hingerichtet. Berlin, 9. Dez. Am 7. Dezember 1940 ist der am 11. August 1900 in Lette geborene Jode Dithoff hingerichtet worden...

Hei lewet noch...

Beitree Knechtchen um Totgesagte

REK. Als Alexander von Humboldt eines Tages irrtümlich totgesagt wurde, ließ bei dem Freunde des Gelehrten, dem Bildhauer Rauch...

Auch von Haydn wurde bereits zu Lebzeiten des Komponisten erzählt, er sei gestorben. Überdies komponierte auch diesen Anlaß sogar eine Kantate...

Als eine Neuhorcker Zeitung aus ähnlichem Anlaß bei Max T. anfragte, ob das Gerücht von seinem Tode auf Wahrheit beruhe...

Fritz Reuter, der ebenfalls einmal totgesagt wurde, stellte an die Zeitung, die die Nachricht zuerst gebracht hatte...

Ueberzeugend widerlegte der alte Max T. die Nachricht von seinem Tode, die eine Berliner Zeitung irrtümlich verbreitet hatte...

Wie man sieht, ist es im allgemeinen kein großes Unglück, wenn jemand vorsätzlich totgesagt wird...

An de Schuh



konant mer d' Louf Ein beharzigenswertes schwebendes Spridwan! Nigrini pflegt die Schuhe „glänzend“, konserviert das Leder und ist sehr ausgiebig.

NUR NOCH NIGRINI

„Abreise“ Roman einer großen Leidenschaft

Von HANS FOSSENDORF

Freitag

Kann hebt Gino die Bewußtlose aus dem Wasser, trägt sie ins Zimmer, legt sie auf den Teppich...

Im nächsten Augenblick ist Gino am Telefon: „Hallo! Geben Sie mir den Portier! Schnell! — Hallo! Hier ist Bian, Zimmer hundertsechshundfünfzig.“

Gino eilt zu Reida zurück. Seine Knie werden ihm jetzt so schwach, daß er sich auf den Betttrand niedersehen muß. „Lieber, lieber Gott, rette sie!“

Während erinnert sich Gino wieder des Briefes, sucht den Block mit den Augen, stellt ihn neben dem kleinen Schreibtisch auf dem Teppich liegen.

Jetzt hat er diesen Brief zu Ende gelesen. Sein Gesicht ist aschfahl geworden. Noch sitzt er wie erstarrt, denn sein Denken kann das Entsetzliche so schnell nicht fassen.

Gino weiß selbst nicht, wie lange er so neben Reidas Bett gekniet hat — Sekunden oder Minuten oder Stunden?

Ein Klopfen an der Tür reißt ihn aus seiner Verzweiflung. Er springt auf: Der Arzt! Gott sei Dank!

Er dreht den Schlüssel im Schloß, reißt die Tür auf... Vor ihm stehen vier Männer. Noch ehe er einen Gedanken fassen kann, sagt einer von ihnen mit gedämpfter Stimme: „Kriminalpolizei. — Mister Gino Bian, ich erkläre Sie für verhaftet.“

Das deutsche Schiff ist am folgenden Tage, am Freitag, von Neuwark abgefahren — aber ohne Mr. und Mrs. Bian.

Und nach genauer Prüfung dieses Briefes — auf geheime Zeichen und unsichtbare Tinte hin — hat die Polizei kein Bedenken gehabt, ihn an das Krankenhaus weiterzugeben.

Und nun nehmen die Dinge ihren unerbittlichen Verlauf. Das Schicksal scheint sich den Teufel um Ginos Dittelmänn zu scheren.

Der Untersuchungsrichter Dr. Mazza ist ein kleiner dicker Herr mit leicht angegrauten Vorstehhaaren und schlauen brennenden Augen.

Dr. Mazza freundlich entgegen, erkundigt sich, ob er eine gute Ueberfahrt gehabt habe und bietet ihm dann eine Zigarette an.

Gino geht auf diesen Ton ein, setzt sich, die Beine übereinander schlagend, auf den angebotenen Sessel. Dr. Mazza gegenüber, und gibt sich dem Genuß des ausgezeichneten Tabaks hin.

Nachdem die vorgeschriebenen formalen Fragen erledigt sind, hält Dr. Mazza eine kleine Ansprache an Gino: „Also, nun hören Sie mal gut zu, lieber Freund! Ich möchte, daß Sie Vertrauen zu mir haben, und ich will Ihnen deshalb aber Ihre Bage Karren Wein einschenken.“



Wie das Weihnachtsmäuschen entstand

Eine Erzählung von Heinrich Rumpff

Was Weihnachtsmäuschen sind, wird so leicht keiner wissen. Aber in der kleinen alten Stadt, die im grünen Oberbergischen liegt, mit ihren bergigen Kopfsteinpflasterstraßen und den heimeligen Schieferhäusern, wo vor den weiß gestrichenen Fenstern mit den grünen Schlagläden heute noch die „Spindchen“ hängen, da müßt ihr einmal die Leute fragen, so an den letzten Tagen der Weihnachtswoche, was zum Fest ins Haus gehört, so notwendig wie der Tannenbaum selbst. Alle, ob arm, ob reich, werden eines nicht anzuführen vergessen: Rumpffs Weihnachtsmäuschen!

Um es nun ganz genau zu erfahren, müßt ihr eben die steile Straße hinaufsteigen zu Rumpffs Bäckererei. Sie liegt immer noch in dem alten Haus; wenn sie auch den alten Laden sehr modernisiert haben: es ist doch noch das alte Geschäft, und der Enkel Rumpffs führt es mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Freundlichkeit, mit der es sein Großvater so vor siebzig, achtzig Jahren gegründet hat. Und genau nach dem gleichen Rezept bäckt er in der letzten Adventswoche die Weihnachtsmäuschen!

Aus was sie nun eigentlich gemacht werden, das ist Familiengeheimnis. Viele haben sie nachzuahmen versucht, aber es ist nie gelungen, und die Rumpffs lächeln dann immer dazu: den Nachahmern blieben nämlich die Weihnachtsmäuschen regelmäßig bis Ostern liegen, während sie, die Rumpffs, am Heiligen Abend um halb sieben Uhr die letzten Leute mit leeren Händen wegschicken. Es ist eben ein unvergleichliches leeres Gebäck, das teils nach Spezialrezept, teils nach Kocherbraten schmeckt, geformt wie ein richtiges, kinderhandgroßes Mäuschen, mit Schokoladenguß und dunkelbraunen Rosinenaugen. Damals kochten drei Stück ein Kaffemännchen, was soviel war wie fünfzigzwanzig Pfennig; heute sind sie, glaube ich, etwas teurer geworden; aber schmecken tun sie genau so aut wie früher.

Wie es zu dem Brauch und dem Gebäck überhaupt kam, das wissen heute die wenigsten. Aber da es eine nette und wahre Geschichte ist, will ich sie erzählen.

Es war um die Zeit, als man noch mit der Postkutsche acht Stunden brauchte, um von dem kleinen Städtchen nach Köln zu kommen, was heute keine fünfzig Minuten dauert. Ich möchte beinahe sagen, auch die Winter waren damals anders mit ihren ungeheuren Schneefällen, das man den Weg von der Haustür zum Gartentor mindestens dreimal am Tag freischaufeln mußte und nachher einen richtigen Dohlweg gebaut hatte! Da ging Heuwels Florentinchen am Nachmittag des Heiligen Abends schnell noch einmal „in die Stadt“. Sie hatte das übliche Bäckchen Tabak für den Großvater ganz vergessen, und die Mutter hatte ihr auch noch dies und jenes aufgetragen.

Mit ihren siebzehn Jahren war sie noch ein halbes Kind. Dabei etwas verträumt und ein bißchen weisheitslos — das kriegte sie oft genug rügend zu hören, doch geschadet hat es ihr im Leben weiter nicht. Na, wie sie so die Marktstraße hinauf durch den frisch gefallenen Schnee stampft, steht sie drüben am alten Schloßtor eine Reihe Kinder halb am Boden hocken und mit viel Gelächter und Geschrei etwas beobachten, was da auf dem Schnee zu liegen scheint. Mein Florentinchen kannte die Bande schon, die ärgsten Räuber waren darunter. Eilig lief sie hinüber, und richtig — hatten sie da — wer weiß, wo — ein kleines graues Mäuschen gefangen, und einer — sie vergah es nie, daß es Streppels Fräulein war, der hatte dem Tierchen einen Bindfaden ans Schwänzchen gebunden und ließ es nun in seiner Todesangst wie verrückt hin- und herrennen.

Wie eine Wilde kam sie über die nichtsnützigen Wägel und hatte dem Fräulein ein, zwei, drei und doch äußerst behutsam, das arme Mäuschen mit samt dem Bindfaden weggenommen und in ihren runden Wuff verpackt, ehe der überhaupt recht wahrte, was geschah. Gleich darauf hatte sie natürlich die ganze Gesellschaft mit fürchterlichem Getöse hinter sich und mußte machen, daß sie vor dem Schneeballbombardement in Sicherheit kam. Jedenfalls, sie hatte das kleine Tier gerettet, und da sie gar nicht zimperlich war, schickte sie gerührt, wie es sich in dem warmen Wuff drin zusammenkuschelte und wie das winzige Herzchen klopfte.

Nun aber kam Florentinchen in große Verlegenheit. Was nur sollte sie mit dem Mäuschen anfangen? Mit nach Hause nehmen, das ging nun nicht; der Vater hätte sie beides für überbrannt geworfen! Es heimlich im elterlichen Keller aufheben? Dazu war sie wiederum zu ordentlich und viel zu gewissenhaft! Endlich: es im Schnee laufen lassen, wo es erfrieren mußte oder jeden Augenblick wieder gefangen werden konnte — nein, das kam erst recht nicht in Frage. Ach, das ging dem mitleidigen Mädchen so nahe — wider Willen traten ihm die Tränen in die Augen. Darüber war sie unversehens in eine Dinstergasse geraten und fand sich plötzlich an

der Rückseite der alten Gläuberschen Bäckerei. Ein Fenster der Backstube, die wie die meisten der damaligen Zeit im Keller lag, stand weit offen. Drinnen schien das Licht auf Reihen von frisch gebackenen Schwarzbrotchen und Weißbrotchen und Kuchen und Rosinenplätzchen, und ein warmer Backstubbendunst stieg ihr herrlich in die Nase. Zu sehen war niemand — und da hatte sie es! Ohne eine Sekunde zu zögern, befreite sie das Mäuschen, das ganz stillbielt, von seiner lästigen Fessel, streichelte es nochmals liebevoll und ließ es dann, hufsch, in die Backstube hineinstiegen, gerade auf einen Saß Mehl unter dem Fenster. Daß es da am besten aufgehoben war, stand außer Zweifel.

In Angst und Eile hatte sie indes übersehen: Nicht neben dem Backstubbentürchen gab es eine kleine Tür, und dort lebte jemand im abendlichen Halbdunkel, um einen Mundvoll frischer Luft zu schnappen. Der hatte natürlich in dem Lichtschein des Kellerfensters alles gesehen, doch vor Verwunderung nicht hindern können! Nun war er mit einem Satz neben dem zu Tode erschrockenen Mädchen: „Seid Ihr verrückt geworden, und müßt in die Backstube zu setzen?“, oder was er so sagte, mehr verblüfft als zornig, denn es war ja nicht der Meister selbst. Florentinchen aber, schnell gefaßt, wußte ihn mit ihren noch tränenglänzenden Augen empört an: „Es ist ja auch eine Kreatur von unserem lieben Herrgott genau wie Ihr!“ sagte sie in ihrem schönen Glauben, „und heute ist Frieden auf Erden! Soll das arme Tierchen vielleicht am Heiligen Abend elendiglich umkommen? Wie?“

Das war nun eine so unerwartete Begegnung — der junge Mann wußte keine Antwort. Ach, er wußte vor des Mädchens seelenvollen Augen mit einem Male überhaupt nichts mehr zu sagen — denn daß er bereits im ersten Moment zu tief in sie hineingeblickt hatte, das spürte er sofort. Es war Gläubers neuer Geselle, Rumpffs Bruder Paul aus Veldert, der erst vor kurzem in das Städtchen gekommen war und sich gerade in dieser Atempause entschlossen hatte, gleich nach Neujahr weiterzuziehen.

Daraus wurde allerdings nichts mehr. Als er ein Jahr später unter dem Weihnachtsbaum dem Florentinchen einen goldenen Ring über den Finger streifte, wußten sie beide ganz genau, wer daran schuld hatte: niemand anders als das Mäuschen! Wieder ein Jahr später, als sie selber Meister und Meisterin geworden waren — und was für blutige — da kamen sie auf den Gedanken, dem kleinen Gläubersbrüder auf ihre Weise ein Denkmal zu setzen. Sie überlegten hin und her, schließlich fingen sie an zu baden und zu probieren, bis so ein ganz besonderes leeres Weihnachtsgebäck herauskam, das dann bald „Rumpffs Spezialität“ wurde und bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Frägt nur einmal die Leute der kleinen Stadt, was auch heute unbedingt auf jeden Weihnachtssticker gehört! Rumpffs Weihnachtsmäuschen werden sie sagen, wenn sie auch längst nicht mehr wissen, wieso es dazu kam. Ich aber weiß es ganz genau: Florentinchen, väter meine liebe Mutter, hat es mir oft genug erzählt. Und ich weiß auch, daß sie samt Paul, meinem lieben Vater, bis an ihr seliges Ende allen Grund hatte, dem Weihnachtsmäuschen dankbar zu sein.



Und wieder leuchten die Adventslichter

Photo: Scherl — Archiv — R

Begegnung mit der Wolke

Erzählung von Hildegard Radestod

Schwere Wolken hingen am Himmel, und ein eisiger Herbststurm blüffte über die kahlen Felder. Peter Jude reckte seine Hände tief in seinen zerfetzten Anzug.

Die dicke Wolke bringt sicherlich Schnee, dachte er und sah nur immer die Wolke. Wie dick sie hing und wie grau sie ausfiel. Es schien ihm, als blüfte sie ihn gefäßig an. Er sah ganz deutlich die Millionen Flocken, die sie in sich trug, bereit, sie alle fliegen zu lassen, wenn er unter ihr wäre.

Er hatte plötzlich Angst vor der Wolke, sie trug alles Leid in sich, das er fürchtete; denn wenn erst Schnee lag, war es für ihn ganz schlimm. Er begann zu laufen. An einer Wegkreuzung wählte er den Weg, der ihn von der Wolke entfernte, wie er meinte. Wie eine Angst fühlte er die Wolke nun im Rücken.

„Nein, sie ist nicht da, es ist noch nicht Winter, es wird noch nicht Winter“, sagte er immerzu vor sich hin, dann versuchte er zu pfeifen. Aber es klang kläglich.

Als er den Waldweg verlassen hatte, jagte der Wind ihm dürre Blätter in den Rücken. Sie kommt nun doch, die Wolke, erschraf Peter Jude und blickte sich angewollt nach ihr um. Wirklich, sie war drohend geworden, noch dicker, noch behäbiger und so graublau.

„Nein, nein, es soll nicht schneien, lieber Gott, laß es nicht schneien“, betete Peter Jude. Er wußte kaum, warum er es tat, aber es steckte eine so große Angst in ihm, daß die Wolke Schnee in sich tragen könnte und daß es nun Winter würde, endgültig, daß ihn der Gedanke, der ihn schon seit Wochen sein Hirn zermarterte, fast wahnsinnig machte.

„Blödsinn“, murmelte er vor sich hin, „es müssen doch alle leben, warum sollst du umkommen? Die Landstraße hat dich seitdem

gemacht und dir ihr Gesicht gezeigt, daß du die Dinge sähst.“

Die Wolke war plötzlich ganz nah; Peter Jude fing an zu rennen, immer hastiger, immer leuchtender. Seine Füße brannten, und die Fäden seiner Kleider flogen im Winde. „Wenn sie nun gar keinen Schnee in sich trägt“, schloß er sich durch den Kopf. Atemlos stand er still. Plötzlich lachte er. „Ja, warum sollte sie denn Schnee in sich tragen? Bloß, weil sie so graublau war?“

Er schaute sich wider nach der Wolke um und hatte ein beinahe freundschaftliches Gefühl für sie, so wie man es für Menschen hat, von denen man immer Schlimmes dachte und nun mit einemmal Gutes von ihnen erfährt.

Der Wind war nach Osten gegangen und blüffte jetzt seitlich in Peter Judes Kleider. Aber er fühlte es nicht, er merkte es auch nicht, daß die Wolke ganz dicht über ihm stand, daß lautlos große, dicke Flocken herniederregneten. Langsam, träumend. Eine hatte den Boden erreicht und zerfiel. Die nächste kam, hunderte folgten, tausende, nein unzählige, immer mehr. Alle kamen aus des schwarzen Wolke.

Peter Jude sah eine Flocke und noch eine Flocke, und als er von ihnen umhüllt war, fühlte er sie erst.

„Es schneit ja“, sagte er da plötzlich laut, aber so, als wenn er sagte: „Ach, da ist ja ein Baum.“ Und dann stand sein Herz fast still, und er flüsterte fassungslos: „Es schneit ja“, und dann schrie er es: „Es schneit, es schneit!“

Plötzlich hielt er inne und stand bewegungslos. Nur Flocken waren um ihn, große, ruhige Flocken, und nirgends ein Laut. Es war ihm, als hiele der Himmel über ihm, nirgends fand er einen ruhenden Punkt. Schnee, so weit er sah, und er konnte nicht fliehen.

Peter Jude glaubte ersticken zu müssen vor ohnmächtigem Zorn. Er stürzte zum nächsten Baum und versuchte ihn zu schütteln. Doch nicht die kleinste Erschütterung zeigte sich am Baum.

Da setzte sich Peter Jude in den Straßengraben trotz des Schnees und weinte. Alle Enttäuschung, die er eben so grausam bitter wieder empfunden hatte, alle Lieblosigkeit seines Lebens, alles, alles weinte er sich vom Herzen. Und es wurde ihm leichter. Es löste sich in seinem Inneren alles, und als er nur noch leise schluchzte, wunderte er sich, wie er als kleiner Mensch sich gegen etwas aufgelegt hatte, was unerschütterlich war. Er schämte sich mit einemmal. Am liebsten hätte er seine Hände vor seinem Gesicht gehabt, um den Schnee nicht zu sehen.

Er nahm seinen Stod und wanderte weiter. Nur manchmal, wenn ihm der nasse Schnee durch die Schuhe drang, kam ein stilles Weinen wieder.

Wald hatte es aufgehört zu schneien, und die Sonne kam sogar hervor und leckte gierig den Schnee auf, so daß man bald nichts mehr von ihm sah. Peter Jude freute sich aber gar nicht, daß der Schnee fort war. Es war ihm, als wäre er von einer schweren Krankheit genesen, und alles war fremd und weit und fern. Er hatte nun gar keine Angst mehr vor den graublauen Wolken, und er wunderte sich nur, warum er sie gefürchtet hatte; denn es mußte doch einmal Winter werden.

Zwei waren in Flandern

Von Erich Klaita

Im Abteil riecht es nach Lack. Drei macht ein Soldat und reißt ein Fenster auf. Gegenüber sitzt ein Arbeiter. Er läßt sich angeprochen und lächelt dünn. Ein wenig unbeholfen sieht das aus; als wäre er etwas gefragt worden, wovon er eigentlich nicht sehr viel versteht.

Der Soldat lehnt den Kopf an die Holzwand. Weil ihm die Sonne zu warm ist, macht er die Augen zu. In einer Kurve fällt der Kopf ein wenig zu hart zur Wand zurück. „Hoppla!“ sagt der Mann in der blauen Schloßerbluse.

Der Urlauber macht die Augen auf. Er ist wieder ganz wach und will sich eine Zigarette anzünden. Er sucht nach Streichhölzern, die sich nicht finden lassen.

„Hier!“ sagt der Arbeiter und hält sein Feuerzeug hin. So kommen sie in ein Gespräch.

„Woher auf Urlaub?“

„Auf Urlaub, freilich.“

Eine Weile nichts. Im Abteil ist es drückend schwül. Endlich ein Räuspern, dann eine Frage.

„In Flandern gewesen?“

„In Flandern, jawohl.“

„Soso.“ Er nimmlich auch. Im letzten Krieg natürlich. „Ippern!“

„Vielleicht kennt es der Soldat? Wie?“

„Ippern, ja!“

„Also, Übrigens: Bei Ippern sei er damals

verwundet worden. Brustschuß. Langwierige Sache. Aber Unkraut verdirbt nicht.

Er lacht ein wenig. Der Soldat sieht den Mann an. Du auch? fragt das.

Der in der Schloßerbluse tut gleichgültig und schaut zum Fenster hinaus. Er auch; freilich. Vier Jahre lang . . .

Ein Unembarbares beginnt zu wirken. Das Abteil, der fahrende Zug, die Landschaft vor dem Fenster: alles beginnt sich zu entfernen. Ein Raum tut sich auf, unendlich, vom Nebel durchspinnen. Senkrechte Schatten dazwischen: Pappeln in Flandern. Das kennen sie gut. Dort sind sie auf der Grenze gestanden; auf dem unsichtbaren Strich, der das Hier und Dort trennt. Das Dort ist das Drüben, von dem keiner heimkehrt. Er hat die Reisefleutel angezogen, nannten es die Franzosen.

An dieser Grenze sind sie also gestanden. Der eine 1917; der andere dreißig Jahre später.

Wer in Flandern war, dem sieht man das an. Die kennen sich gegenseitig.

„Bei dir zum Beispiel habe ich es gleich gesehen!“ sagt der in der Schloßerbluse.

Der Zug hält. Neben einem kleinen Bahnhofsgebäude steht eine Frau und wartet.

„Die Mutter!“ sagt der Soldat und zwingt sich mit seinem Gepäck durch die Tür.

Dinter ihm ruft einer: „Nach es gut, Kamerad!“